31. Jahrgang. Sonntag, 26. August. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17244.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1888.

Wo bleibt das Regierungsprogramm?

Als in freisinnigen Blättern kürzlich die Nothwendigkeit besprochen wurde, daß die Regierung sich angesichts der Neuwahlen zum Abgeordnetenhause über die parlamentarischen Aufgaben der nächsten Session äußern möge, war die „Norddeutsche" sehr rasch mit der Bemerkung zur Stelle, es bedürfe eines solchen Programms garnicht, die Thronreden des Kaisers im Reichstag und Landtag enthielten alles Nöthige. Inzwischen hat nun ein freisinniger Abgeordneter bekanntlich in der Elbinger Wählerversammlung die Aufgaben der Gesetzgebung in der nächsten Zeit eingehend erörtert und Vorschläge gemacht, die, wenn sie auch von vornherein nicht auf allen Seiten Beifall finden, doch immerhin auch von den Gegnern freisinniger Auffassung als Grundlage einer sachlichen Discussion genommen werden müßten. Es läge das um so näher, als die Erörterung der Frage: „Cartell oder nicht?", die eine praktische Bedeutung kaum noch hat, nachgerade selbst für den Parteipolitiker jeden Reiz verloren hat.

Indessen ist bisher von einer Discussion über die positiven Aufgaben in der Cartellpresse nichts zu spüren. Dieselbe scheint Bedenken zu tragen, auf Discussionen über gesetzgeberische Aufgaben einzugehen, so lange die Absichten der Regierung nicht bekannt geworden sind. Das Cartell ist offenbar eine so zarte Pflanze, daß es vor dem geringsten Lufthauch bewahrt bleiben muß. Um so mehr wäre es nun Aufgabe der Regierungspresse, klar und deutlich zu sagen, wie die Regierung z. B. über weitere Steuererlasse, Steuerermäßigungen, Landgemeindeordnung u. s. w. denkt. In der That hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" der Rickert'schen Rede eine Spalte ihres kostbaren Raumes gewidmet, aber nur um ihrem Aerger über die „Ungenirtheit" Ausdruck zu geben, mit welcher Versprechungen gemacht würden, welche die freisinnige Partei, selbst wenn sie es ernstlich wollte, garnicht einlösen könnte. Herr Rickert hat als Aufgabe der Landesvertretung bezeichnet, darüber zu wachen, daß den Eisenbahnbeamten, wie den übrigen Beamten, bei auskömmlicher Besoldung die Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte (z. B. Petitionsrecht) nicht geschmälert wird. Die „N. A. Z." ist empört darüber, daß Herr Rickert den Beamten ein Anrecht auf „auskömmliche Besoldung" einräumt. „Der den Beamten hingeworfene Köder", sagt sie, „liegt natürlich in der auskömmlichen Besoldung, aber es wird wohl kaum jemand so thöricht sein, auf denselben anzubeißen, da jeder weiß und wissen muß, daß der Einfluß der Freisinnigen auch in diesem Punkte gleich Null ist, während bisher jede Verbesserung der Besoldungsverhältnisse der Initiative der Staatsregierung entsprungen ist, die dabei stets das Sparsamkeitsprincip des Parlamentarismus als Gegner hatte." Daß die Regierung, welche den Etat vorlegt, Gehaltserhöhungen, wenn sie solche will, selbst einstellen muß, versteht sich von selbst, aber jeder weiß, daß Gehaltserhöhungen, namentlich wenn sie nicht höhere Beamte betrafen, in der Regel im Parlament angeregt worden sind, und daß es beispielsweise nicht die Schuld der freisinnigen Abgeordneten ist, wenn die Regierung den Vorschlag, die Gehaltserhöhung der Staatsbeamten mit einer Aufbesserung der Gehälter der Subalternbeamten zu beginnen, nicht schon längst zur Ausführung gebracht hat. Darüber wird auch die „N. A. Z." vollständig sich klar sein, daß die „Versprechungen", wenn überhaupt dieser Ausdruck zutrifft, in dem Augenblick eingelöst werden würden, wo die freisinnige Partei durch die Unterstützung der Wähler zu einem bestimmenden Einfluß im Parlament gelangt wäre. „Versprechungen" dieser Art sind besser und ehrlicher, als solche, von deren Unerfüllbarkeit der Versprechende in dem Augenblick überzeugt ist, wo er sie ausspricht.

Zu den unerfüllbaren Versprechungen scheint die „Nordd. Allgem. Zeitung" auch diejenige einer Steuerermäßigung zu rechnen, welche in den Motiven jeder Steuervorlage der Regierung noch stets eine Rolle gespielt hat. Da bekannt ist, daß die nächsten Etats im Reich und in Preußen mit erheblichen Ueberschüssen abschließen würden, wenn nicht in der Zwischenzeit große Neuausgaben gefordert und bewilligt werden, so muß die „N. A. Z.", indem sie ihrer Entrüstung über die Forderung einer Steuerermäßigung Ausdruck giebt, wohl Grund zu der Annahme haben, daß davon keine Rede sein wird. Wie man sieht, liegt in dem Verschweigen des Regierungsprogramms ein gewisses System. Man will vermeiden, daß der Wähler vor der Wahl über die Absichten der Regierung in einer Weise aufgeklärt werde, die auf die Abgabe seines Votums einen für die Regierung unerfreulichen Einfluß ausüben könnte.

Deutschland.

Nochmals Bismarck und Crispi.

Die „Nordd. Allg. Ztg." giebt die nachstehende Zuschrift der „Pol. Corr." aus Berlin wieder:

„Der Besuch des Herrn Crispi in Friedrichsruh giebt zu allerhand Vermuthungen Anlaß, die eben nur Vermuthungen sind und jeder thatsächlichen Unterlage entbehren. Vielleicht wird die Tragweite dieses Besuches, sowie überhaupt derartiger Zusammentreffen überschätzt. Es ist ganz natürlich, daß zwei Staatsmänner wie Bismarck und Herr Crispi, die während des ganzen Jahres in ununterbrochener Geschäftsverbindung stehen, von Zeit zu Zeit das Bedürfniß fühlen, sich über gewisse Fragen persönlich auszusprechen, um etwaige Mißverständnisse, falls sich dieselben irgendwo eingeschlichen haben sollten, ganz zu beseitigen und um in allgemeiner Weise ihre Gedanken über die, nächstliegenden Eventualitäten gegenüber einzunehmende Haltung auszutauschen. Daß bei solchen Zusammenkünften neue und wichtige Uebereinkommen abgeschlossen werden sollten, ist natürlich nicht ausgeschlossen; aber im allgemeinen wird man richtig sehen, wenn man in dem Zusammentreffen hochgestellter Staatsmänner eben auch nichts weiter erblickt, als einen Ausdruck der zwischen ihnen bestehenden geschäftlichen und gesellschaftlichen guten Beziehungen. Es dürfte die Hauptbedeutung des Crispi'schen Besuches darin liegen, den Beweis zu liefern, daß die persönlichen Beziehungen zwischen den leitenden Staatsmännern von Deutschland und Italien ungetrübt der besten Art sind, und daß man zuversichtlich annehmen darf, daß die freundlichen Beziehungen vom Wirth zum Gast den geschäftlichen vom Reichskanzler zum Ministerpräsidenten nur förderlich sein können."

Dagegen wird dem Reuter'schen Bureau aus Rom unterm 23. d. gemeldet: „Wie in hiesigen amtlichen Kreisen verlautet, steht der Zweck des Besuches Signor Crispis bei Fürst Bismarck im Zusammenhange mit den Beziehungen zwischen Deutschland, Italien und Oesterreich, wie dieselben kraft des von den resp. Herrschern und deren Ministern unterzeichneten Vertrages hergestellt worden sind. Da dieser Vertrag sich auf die Verständigung stützt, daß die contrahirenden Parteien sich gegenseitig beizustehen haben, wenn sie angegriffen werden, beschäftigte sich die vorjährige Conferenz zwischen Signor Crispi und Fürst Bismarck viel mit der Frage, die Fälle festzustellen, in denen irgend eine der drei Mächte, obwohl nicht invadirt, sich doch als angegriffen erachten und darum die Hilfe ihrer Bundesgenossen beanspruchen dürfte. Derselbe Punkt ist in Friedrichsruh bei der gegenwärtigen Gelegenheit wiederum erörtert worden. Andere schwebende europäische Fragen, in denen Italien in völliger Uebereinstimmung mit Deutschland und Oesterreich ist, sind ebenfalls geprüft worden. Die Behauptung einiger ausländischer Journale, daß die Begegnung in Friedrichsruh in Folge des Massaua-Zwischenfalles beschlossen wurde, entbehrt der Begründung. Die Unterredung wurde vereinbart, ehe die Massaua-Frage entstand, und kann dieselbe nur beiläufig von den zwei Staatsmännern berührt worden sein."

Bezüglich der von officiöser Seite wiederholt gemachten Versuche, den Besuch Crispis in Friedrichsruh des besonders bedeutsamen Charakters zu entkleiden, den ihm die öffentliche Meinung beilegen möchte, schreibt die „St. James Gazette" mit zum Theil gewiß nicht unberechtigtem Spotte:

„Die Ethik amtlicher Dementis ist ein wenig kopfzerbrechend. Der deutsche Kaiser besucht den Zaren; aber die Annahme, daß er sich dorthin begebe, um politische Angelegenheiten zu besprechen, wird sofort von amtlichen Persönlichkeiten bespöttelt. Monarchen nnd Staatsmänner besuchen einander nur, um sich zu amüsiren. Signor Crispi macht zu einer Zeit, wo er mit dem Zwischenfall von Massaua und der Unterbrechung der Handelsbeziehungen zwischen Italien und Frankreich seine Hände ziemlich voll hat, die lange Reise von Rom nach Friedrichsruh einfach deshalb, um mit dem Fürsten Bismarck eine Cigarre zu rauchen — so sagt wenigstens die „Kölnische Zeitung". Wenn aber Signor Crispi dem Fürsten Bismarck nur einen freundschaftlichen Besuch abstattet, welche Nothwendigkeit lag dafür vor, den italienischen Botschafter in Berlin, Grafen de Launay, noch besonders nach Friedrichsruh einzuladen? Dieser Zeitvertreib mit Dementis ist in der That höchst geistlos. Niemand läßt sich durch eine officielle „Notification" täuschen, und in der That gelangt man sofort zu der Schlußfolgerung, daß etwas dahinter stecken muß, wenn uns autoritativ gesagt wird, daß diese oder jene besondere Meldung nichts zu bedeuten habe. Unter allen Umständen kann es für sicher angenommen werden, daß die Staatsmänner und Secretäre in Friedrichsruh sehr ernste Dinge besprachen."

---

* **Berlin, 25. Aug.** Ueber die **Reisepläne des Kaisers**, über welche täglich neue Angaben auftauchen, vernimmt jetzt die „Nat.-Ztg.", daß für den Tag der Abreise erst Ende September, vermuthlich der 30. in Aussicht genommen ist. Der Kaiser wird sich zuerst nach Stuttgart, von da nach München begeben und sodann in Wien eintreffen. Von dort geht die Fahrt nach Rom mit einem Ausflug nach Neapel, wo u. a. ein großes Panzer-Schiff vom Stapel gelassen wird. Am 22. Oktober, als dem Geburtstag der Kaiserin, würde Kaiser Wilhelm in Potsdam zurück sein.

* **[Pathen beim jüngsten Sohne des Kaisers.]** Der „Polit. Corresp." zufolge hat der deutsche Kaiser sich von der Kaiserin Elisabeth und dem Erzherzog Karl Ludwig die Uebernahme der Pathenstellen bei der Taufe seines jüngstgeborenen Sohnes erbeten.

* **Berlin, 25. August.** Zur **Ankunft des Königs von Dänemark** berichtet die „Voss. Ztg." noch folgendes Nähere: Vor und auf dem Anhalter Bahnhofe hatte sich gestern Abend eine zahlreiche Volksmenge eingefunden, um dem Empfange des Königs Christian von Dänemark durch den Kaiser Wilhelm II. beizuwohnen. Um 8 Uhr traf die vom 1. Bataillon des 2. Garde-Regiments z. F. gestellte Ehrencompagnie mit enthüllter Fahne und der Regimentsmusik auf dem Bahnhofe ein und nahm auf dem Ankunfts-Perron Aufstellung. Allmählich versammelten sich auch die Herren von der königlich dänischen Gesandtschaft, sowie die zum Ehrendienst befohlenen Offiziere für den König von Dänemark, General der Cavallerie und General-Adjutant v. Rauch und der Commandeur des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin, Oberstlieutenant v. Hammerstein, für den Prinzen Johann von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg der Commandeur des 1. Garde-Dragonerregiment Oberst von und zu Schachten. Neben ihnen eine Anzahl anderer Offiziere. Bald nach 8½ Uhr verkündete das Hurrahgeschrei der vor dem Bahnhofe versammelten Menge die Ankunft des Kaisers. Als derselbe in großer Generalsuniform mit dem blauen Bande des hohenzollernschen Hausordens den Perron betrat, wurde er von dem in den Hallen versammelten Publikum auf das lebhafteste begrüßt. Nach Besichtigung der Ehrencompagnie unterhielt sich der Kaiser mit den Offizieren. Bald erschien auch Prinz Heinrich in Marineuniform mit dem Bande des hohenzollernschen Hausordens, von der Menge ebenfalls jubelnd begrüßt. Pünktlich lief der Theil des Zuges, in welchem sich der König Christian befand, in die Bahnhofshalle ein. Die Ehrencompagnie präsentirte unter den Klängen der dänischen Nationalhymne. Der Kaiser begrüßte den König und umarmte ihn und beide schritten alsdann die Front der Ehrencompagnie ab. Darauf erfolgte die Abfahrt nach dem königlichen Schlosse in einem vierspännigen offenen Wagen mit Vor-

---

Aeschi.

Pensionen und Sommerfrischen sind in den Alpenländern so zahlreich, daß zumeist die Qual der Wahl die Entscheidung erschwert. Da thut man mitunter am besten daran, wenn man diese dem Zufall überläßt. Das habe ich im gegenwärtigen Sommer mit Glück versucht. Die Hochalpen, das berner Oberland war wohl ganz im allgemeinen in Aussicht genommen, und so fuhr ich munter drauf los, zunächst mittels der neu eröffneten Brüningbahn. Das ist eine hübsche, wechselvolle Spazierfahrt, an stillen Seen vorbei, zwischen Bergmassen, die augenblicklich das Ansehen vom Hochgebirge trugen, denn das Regenwetter der letzten Zeit hatte sie bis tief hinunter dick mit Schnee bestreut. Zu längerem Aufenthalt lud aber das freundliche Unterwalden nicht ein. Selbst Interlaken nicht, das in freundlichem Sonnenscheine kokett dalag. Der Schooß der Jungfrau, die glänzenden Silberhörner leuchteten in frischem Schneegewande, auch hier waren die weniger hohen Ketten und Spitzen, Faulhorn, Schienige Platte, die Randberge des Lauterbrunnenthals weiß mit Schnee bekrümelt, und alles Grüne, alles Weiß erschien nach dem langen Regen, der endlich blauem Himmel Platz gemacht, so frisch und sauber, daß schon die Farben heute bezaubernd wirkten. Aber für längeren Aufenthalt sagt mir Interlaken nicht zu. Man wird kaum der Natur froh vor lauter Eleganz und Comfort, vor Kellnern, Kutschern und Führern; die Musik, die verführerischen Läden, Menschen aller Nationen, theils maskirt in eine phantastische Steigertracht, theils in hohe Eleganz, das tritt zu sehr in den Vordergrund, man wird nur schwer alpenfroh auf dieser Wandelbahn der modernen Welt. Die Thäler zur Seite, Grindelwald, Lauterbrunnen, sind mir zu längerem Aufenthalte zu eng, zu drückend. Für wenige Tage lebt sich's dort inmitten der großartigen Natur entzückend, auf die Dauer aber mag man den Blick in die Weite, den Horizont nicht entbehren, oder mindestens nicht den Spiegel eines Sees, der den Horizont einigermaßen ersetzt.

Ich fuhr weiter, über den Thuner See. Schon aus weiter Ferne blickt da von isolirter Hochbreite ein kleines Kirchlein über Wasser und Land. Man sieht seinen Thurm von Interlaken, es bildet eine Landmark auf der ganzen Seefahrt, immer einsam auf der Höhe, immer die ganze Umgebung beherrschend. Das wirkte einladend; ich wußte zwar nichts von dem hochgelegenen Kirchdorf am Thuner See, das Reisehandbuch gab nur eine dürftige Notiz von zwei Zeilen, ich beschloß aber an der Station Spiez auszusteigen und dort hinauf zu wandern. So kam ich nach Aeschi und hier sitze ich nun schon längere Zeit, denn das Glück ist mir günstig gewesen.

In langen wilden Windungen führt vom Gestade des Sees die Straße aufwärts, steinige, steile Fußwege kürzen sie bedeutend ab. Man sieht wenig unterwegs, der Blick auf den See wird durch Hügelketten entzogen, auch das Hochgebirge sieht man noch nicht, nur die imposante Pyramide des Niesen und das vorspringende Horn der Stockhornkette sind immer sichtbar. Wohl anderthalb Stunden wandert man über Matten, mit Obstbäumen bepflanzt, an oberländer Bauernhöfen vorüber aufwärts, in angenehmer aber ziemlich reizloser Landschaft; da langt man auf der letzten Höhe an, hier liegt das Kirchlein von Aeschi mitten im Dorfe. Plötzlich entfaltet sich da ein Rundbild von großer Schönheit, mannigfaltig und wechselvoll wie nur wenige an gelegenen Wohnsitzen. Auf einer Hochbreite, über alle nahe Umgebung sich bedeutend erhebend, lagert sich breit und breiter das berner Dorf hin. Es ist grüner, duftiger Alpenboden, der die Hochfläche bildet. Matten, die, blumen- und kräuterreich, einen würzigen Duft ausströmen, haben der Gartenwirthschaft nur wenig Raum abgetreten, höchstens dulden sie Obstbäume auf dem saftig grünen Grunde. Alles ist ländlich einfach, ansprechend hier. Aus dem früheren Dorfwirthshause hat die unternehmende alte Wirthin, durch Anbau eines großen Speisesaales und eines Flügels mit Wohnzimmern, ein gastliches Pensionshaus hergerichtet, das aber oft nicht ausreicht und den Ueberfluß seiner Gäste an die Nachbarhäuser abgeben muß. Da hausen gegen 50 Personen, Professoren, Juristen auf Ferien, viele Damen, im ganzen gute Gesellschaft, die glücklich ist, dem Lärm und Glanz der schweizer Modeorte entflohen zu sein, hier in ländlicher Stille Natur und anregenden geselligen Verkehr genießen zu können.

Und das kann man. Schon der erste Umblick von dieser Höhe entrollt uns ein wundervolles Panorama. Der See liegt in seiner ganzen Ausdehnung langgestreckt uns zu Füßen. Das lichtblaue Wasser, die Dörfer und Landhäuser an seinem Gestade sind von großer Lieblichkeit, die etwas Weiches haben würde, wenn nicht gerade unserem Standpunkt gegenüber der etwas einförmige Hügelkamm des jenseitigen Ufers jäh zu wild zerklüfteten Felshörnern sich erhöbe mit seinen Schluchten, scharfen Runsen, jäh abstürzenden Schroffen. Das giebt der erste Blick. Wenn wir aber von der hohen Veranda des Hauses oder aus dem Schatten eines der volllaubigen Bäume in der Nähe uns mehr mit der Landschaft befreunden, so tritt allmählich eine Fülle von Schönheiten hervor, von denen man zuvor keine Ahnung gehabt hat. Aeschi liegt glücklicher oder günstiger als mancher hochberühmte Aussichtspunkt im Hochgebirge. Wir meinen über den ganzen Thuner See hinwegsehen zu können, und nun entdecken wir, daß in südöstlicher Ferne das von der Aare durchströmte grüne Bödel mit seinem koketten Paradiese von Interlaken darauf, daß der blinkende Spiegel des Brienzersees klar vor uns liegt. Erfahrene Pensionsgenossen zeigen uns das Brienzer Rothhorn, ja die Gebirgszüge des Unterwaldener Landes, bis fern am Horizont die Schneespitze des Titlis, der schroffe weiße Scheitel des Urirothstock das Bild abschließen. Das scheint uns anfangs unmöglich, denn man kann doch nicht um die Ecke sehen. Aber die Lege unseres Hügels ist eine so günstige, Lücken und Gassen der einzelnen Bergzüge öffnen sich so glücklich, daß man sich selbst überzeugt, jene Berghäupter vor sich liegen zu sehen, und diese optische Entdeckung steigert natürlich den malerischen Reiz des Bildes. Hier also hat man den Horizont mitten in der Enge des Hochgebirges, denn im Westen steigt die lange Wand des Jura auf, nicht sperrend, dazu liegen die blauen Massen zu sehr in der Ferne.

Nun blicken wir aber umher nach der anderen Seite. Da ziehen uns im Rücken die Eismassen der oberländer Riesen in geschlossener Kette am Horizont hin. Lägen diese vom Scheitel bis zur Sohle klar vor uns, so gäbe das eine Hochgebirgsansicht allerersten Ranges. So gut ist's aber Aeschi doch nicht geworden. Vor jene Gletscher und Eisriesen hat sich ein niederer Gebirgszug gelagert. Er verdeckt einen großen Theil jener mächtigen Schneeberge, nur einzelne Spitzen, die höchsten Kämme, blicken darüber hinaus, immer aber auch genug, um die ganze Kette mit den Blicken verfolgen zu können. Da recken sich die Wetterhörner hervor, von der Jungfrau blickt nur eine kleine weiße Spitze hervor, Riderhorn, Altels leuchten mit ihren Pyramiden von funkelndem Eise hinab auf die grünen Matten vor Aeschi, in ganzer voller Pracht liegen aber die Kämme und Spitzen der Blümlisalp vor uns. Die Blümlisalp ist der Held dieses Gesichtskreises, an ihr beobachten wir alle Spiele des Lichtes und der Tönungen, von dem blassen Rosenroth, mit dem sie die aufgehende Sonne übergießt, bis zu dem tiefen Pupur, den jeder schöne Sonnenuntergang auf die Spitzen, die gezackten Kämme, den silbernen Schooß des graziösen Bergriesen strömt.

Aeschi bietet mehr als ruhiger Aufenthalt, denn als Standort für Ausflüge in die weitere Umgegend, das empfindet man sehr bald. Auf dieser freien aussichtsreichen Höhe, in dem würzigen Arom der Alpenmatten erfüllt uns das Gefühl stiller, zufriedener Glücklichkeit, die Lust an heiterem Müßiggange. Unter dem dichten Laubdach eines mächtigen Nußbaums, in dem Schatten des gebüschreichen Gartens, auf der Bank bei der Kirche finden sich die Elemente der Gesellschaft zusammen, man plaudert, liest, genießt die ewig wechselnden Reize der Landschaft und die ewig gleichen der Alpenluft, der Tag verstreicht meistentheils in süßem, erquickenden Nichtsthun, ungestört durch Hotellärm, Kellnertreiben, durch das Treiben ankommender und abziehender Fremden. In wenigen Stunden schließen in dieser ländlichen Umgebung die verschiedensten Elemente sich zu ungenirter Geselligkeit zusammen, man verabredet Spaziergänge, Ausflüge, Besuche der Umgegend.

Denn so sehr man Aeschi auch allem anderen vorziehen, so befriedigt man sich auch in dieser überwältigend schönen Landschaft fühlen mag, des Menschen Sinn strebt nach Abwechselung, er würde es auf die Dauer selbst im Paradiese nicht aushalten. Auch an solcher Abwechselung fehlt es hier nicht, immer aber müssen wir von unserer Hochfläche hinabsteigen. An jedem schönen Nachmittage findet hier Besuch sich ein. Zu Fuß und in kleinen Einspännern kommen die Sommergäste aus zwei kleinen Mineralbädern, die in aussichtslosen Schluchtgebieten liegen, herauf, um hier ihren Kaffee zu trinken und sich an dem Panorama von Aeschi zu erfreuen. Da denkt man denn zunächst daran, auch diese kleinen Bäder einmal aufzusuchen, denn jedes liegt nur eine gute halbe Stunde entfernt. Nach Fraulensenbad führt ein Pfad steil abwärts, durch jungen dichten Wald in die kleine Colonie, die sich um einen Waldsee und um die heilkräftigen Quellen angesiedelt hat. Heustrichbad liegt hübscher. In einem engen schluchtartigen Thal

reiter und zwei Leibjägern. Das versammelte Volk brach in laute Hochrufe aus. Da der Hauptperron gänzlich abgesperrt war, konnte das Publikum von dem eigentlichen Empfange nur wenig sehen. König Christian trug dänische Generalsuniform mit dem Bande des hohen Ordens vom schwarzen Adler, soviel wir aus der Entfernung wahrnehmen konnten.

Dem „B.-C." entnehmen wir noch nachstehende Einzelnheiten:

Es konnte sich schon nach den Raumverhältnissen hier lediglich um einen militärischen Empfang handeln. Anders vor dem Bahnhof. Der Askanische Platz war von dichten Menschenmassen bedeckt: die angrenzenden Straßen, Königgrätzer und Anhaltische, waren eine halbe Stunde vor der Ankunft des Königs kaum mehr zu passiren. Mit anbrechendem Abend hatte man sich schon gesammelt, und von einhalbneun Uhr an mußten die Schutzleute alle Mühe aufwenden, die Fahrstraßen frei zu halten. Die Fahrt über den Askanischen Platz ist keine Fahrt durch den Sund, und der Kriegsgruß, den die deutschen Kriegsschiffe und das Fort Trekroner mit einander gewechselt, war in Berlin nicht wiederzugeben; aber die Herzlichkeit des Empfanges muß dem nordischen Herrscher, trotz der mäßigen Heeue, in dem Platz und Straßen lagen, zu Augen und gewiß zu Ohren gekommen sein. Um 9¼ Uhr sprengten reitende obere Polizeibeamte, [illegible] Wegweiser, aus der Bahnhofstraße hervor; dann ein Spitzreiter, und gleich hinter ihm der offene vierspännige Hofwagen, in welchem König Christian zur Rechten und Kaiser Wilhelm, in preußischer Generalsuniform, zur Linken saßen. Ein brausendes Hurrah empfing und begleitete die beiden Herrscher, als sie sich über den Platz durch die Königgrätzerstraße nach dem Brandenburger Thor und von da über die Linden den Weg nach dem Schlosse zu nehmen. Die zum Ehrendienst beim König von Dänemark commandirten Offiziere (General v. Rauch und Oberst v. Hammerstein) folgten je mit den [illegible] des königlichen Gefolges; weitere Wagen führten die königliche und die kaiserliche Suite den Herrschern nach. Der Bahnhof war verlassen, nur die Volksmassen mochten sich nicht eher vom Platze rühren, bis die Ehren-Compagnie dröhnenden Schrittes durch die Anhaltische Straße abmarschirte. Die Klänge altpreußischer Märsche rissen in [illegible] Bedeutung die Menge mit sich fort. So ging durch die Friedrichstraße den Linden zu! Vielleicht, schien man zu hoffen, war dort noch ein Gruß anzubringen, ein Hoch ertönen zu lassen.

* [Zu den Abgeordneten-Wahlen.] Nach Mittheilungen, welche der „Voss. Zeitung" zugehen, dürften den Hauptgegenstand der jüngst in Friedrichsruh stattgehabten Besprechungen des Fürsten Bismarck mit den Ministern von Bötticher und Herrfurth die Neuwahlen zum Abgeordnetenhause, und zwar insbesondere die Frage wegen Ansetzung des Termins für die Wahlmänner- und für die Abgeordnetenwahlen gebildet haben. Bevor die hierauf bezüglichen Erlasse an die Provinzialbehörden nicht erschienen sind, können die Communen auch mit Aufstellung der Wählerlisten nicht beginnen, was bekanntlich eine mühevolle und zeitraubende Arbeit ist. Wenn man bedenkt, daß diese Listen in geräumigen Fristen zu bestimmten Zwecken ausliegen müssen, wird man ermessen können, daß die erforderlichen gesetzlichen Anordnungen alsbald zu treffen sind. Die Bezirksregierungen dürften deshalb in nächster Zeit, unter Vorbehalt der endgiltigen Festsetzung der Wahltermine, veranlaßt werden, ohne Verzug mit den Vorbereitungen für die Wahlen vorzugehen, um dabei sicherzustellen, daß sowohl die Abgrenzung der Urwahlbezirke als auch die Aufstellung und Auslegung der Urwählerlisten und der Abtheilungslisten überall rechtzeitig beendet wird.

* [Neue Münzen.] Wir haben schon gemeldet, daß die Nachricht, es werden von den Fünf- und Zweimarkstücken mit dem Bilde des Kaisers Friedrich noch ein weiteres Quantum zur Ausprägung gelangen, sich nicht bestätigt. Es ist bereits das Modell zu einem neuen Stempel mit dem Kopfe des jetzigen Kaisers in Angriff genommen.

Posen, 25. August. Die **polnischen Kreis-Wählerversammlungen** scheinen diesmal, trotzdem sie gewöhnlich Sonntag Nachmittags, also zu einer Zeit, wo auch die kleinen Leute Zeit haben, stattfanden, nicht das gleiche Interesse bei der polnischen Bevölkerung zu erwecken, wie in früheren Jahren; sie sind im allgemeinen, wie dies der „Orendownik" ganz richtig vorhergesagt hat, schwach besucht, und nur dort, wo eine ganz besondere Agitation entwickelt worden ist, wohnt eine größere Anzahl von Wählern den Versammlungen bei. Selbst in Posen haben es die beiden Wählerversammlungen auf kaum je 200 Anwesende gebracht; in Bentschen wohnten nur 44, und in Lissa gar nur 12 Wähler der Versammlung bei. Doch darf man aus dieser schwachen Betheiligung an den Kreis-Wählerversammlungen nicht etwa schließen, daß auch die Betheiligung der Polen an den Wahlen eine schwache sein werde. Bei den Kreis-Wählerversammlungen handelt es sich in der Hauptsache um den Rahmen, innerhalb dessen sich später die Wahlagitation bewegt, und dieser äußere Rahmen ist der großen Mehrzahl der polnischen Wähler ziemlich gleichgiltig, ebenso, ob diese oder jene Personen als Candidaten aufgestellt werden. Hat aber erst die Delegirten-Versammlung gemeinsam mit dem Provinzial-Wahlcomité die Candidaten für die einzelnen Wahlkreise aufgestellt, dann werden alle polnischen Wähler auch in vollem Maße zur Wahlurne schreiten. Es ist deswegen von deutscher Seite gleichfalls eine möglichst starke Betheiligung an den Wahlen erforderlich; man möge sich nicht durch die jetzige scheinbare Flauheit der polnischen Wähler täuschen lassen! (D. Z.)

Stuttgart, 24. August. Feldmarschall **Graf Blumenthal** traf gestern Abend in Ulm zur Besichtigung ein und wurde festlich empfangen. Derselbe geht morgen nach Friedrichshafen zur Meldung beim König und kehrt Sonntag hierher zurück. Montag und Dienstag erfolgen die Besichtigungen in der hiesigen Umgegend.

München, 23. August. Ueber einen neuerlichen Versuch der **Actiengesellschaft für Spiritusverwerthung**, aus dem Stadium der guten Hoffnung herauszukommen, berichtet die „Allg. Ztg.": Danach hat eine Versammlung des Vereins der Spiritusproducenten und Fabrikanten in Regensburg stattgefunden, bei der die Actiengesellschaft wiederum auf der Tagesordnung stand. Ein Antrag, die Bank solle einen festen Preis garantiren, wurde abgelehnt. Es erfolgten auch einige weitere Beitrittserklärungen. „Trotzdem", fügt die „Allg. Ztg." bei, „scheint das Project sanft einzuschlafen."

Dänemark.

* [**Die Festung Fridericia**], an die sich so manche trübe Erinnerung für Schleswig-Holstein knüpft, soll aufgehoben und die südjütische Halb-Brigade nach Roskilde verlegt werden. Ein Correspondent in Kopenhagen bemerkt dazu: Das ist der Anfang von einem längst beabsichtigten Schritte, die dänischen Festlandsprovinzen Jütland und Fünen zu räumen und das dänische Heerwesen auf Seeland zu concentriren. Die beabsichtigte Dislocation zeigt, daß Herr Bahnson mit der Befestigung Kopenhagens so ziemlich fertig ist. Seit 100 Jahren ist die militärische Grundlage des Landes bisher die gewesen, daß sich in jedem Landestheil die Cadres befanden, die zu ihm gehörten, so daß die Concentration des Heeres in Kriegszeiten an der einen oder anderen Stelle geschehen konnte. Indem Herr Bahnson sich anschickt, diese natürliche Einteilung zu vernichten, entblößt er das ganze Land, um die famose Festung zu decken.

Frankreich.

Paris, 24. August. Der bekannte „Communegeneral" **Cluseret** soll zu einem Interviewer geäußert haben, es bereite sich etwas für 1889 vor, in allen Arbeitervereinen und revolutionären Gruppen heißt es, ohne daß eine bestimmte Parole ausgegeben wurde: „Haben wir Geduld bis 1889, aber **dann werden wir uns zeigen.**" Das sind interessante Aussichten für die Ausstellung zur Gedenkfeier der Revolution.

Serbien.

Belgrad, 24. August. Von der Grenze werden beunruhigende **Raubeinfälle** und die Bildung **arnautischer Banden** gemeldet.

Rußland.

* [**Nihilisten-Verschwörung.**] Wie man der „Bohemia" aus Petersburg meldet, soll die Geheimpolizei eine nihilistische Conspiration in Peterhof entdeckt haben; 8 Männer und 3 Frauen seien verhaftet worden. Es soll auch eine Dynamitbombe gefunden worden sein. Der Zar ließ dem Polizeimeister von Peterhof, Obersten Wogak, einen Brillantring und jedem Geheimpolizisten je 100 Rubel überreichen.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 25. August. Der **Kaiser** ernannte den **König von Dänemark** zum Chef des thüringischen Ulanenregiments Nr. 6. Der König von Dänemark und Prinz Johann fuhren um 3 Uhr nach Potsdam zum Besuche der drei Kaiserinnen und gedenken des Abends 8 Uhr nach Wiesbaden zurückzukehren. Prinz Heinrich reist 11 Uhr 45 Min. Nachts nach Kiel zurück.

— Der **Kaiser** empfing um 12 Uhr 15 Min. den Minister v. Bötticher. Am Montag früh 8 Uhr fährt er nach Dresden, von wo er Abends zurückkehrt und um 11 Uhr auf dem Anhalter Bahnhofe ankommen wird.

— Nach dem Hofberichte soll der **König von Griechenland** morgen früh hier eintreffen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." erwähnt die Meldungen französischer Blätter über das angebliche Scheitern der **Mission Numir Paschas** sowie die von dem „Temps" gebrachten angeblichen Aeußerungen des Grafen **Herbert Bismarck dem türkischen Gesandten** gegenüber und bemerkt dazu: „Den Franzosen würden derartige Auseinandersetzungen zwischen deutschen und türkischen Staatsmännern sicherlich angenehm sein, aber der Wunsch, Mißtrauen zwischen Berlin und Konstantiopel zu erregen, war in dem vorliegenden Falle der Vater des thörichten Gedankens. Die französischen Blätter sollten an die deutsche Politik doch nicht dasselbe Maß anlegen, wie an die Politik der Revanchestaatsmänner. So ungeschickte und gewissenlose Führer der öffentlichen Meinung könnten sich bei uns nicht lange halten. Wenn so plumpe Erfindungen auch die französischen Leser täuschen mögen, im Auslande könnten sie nur die gute Meinung herabmindern, die man früher von der Intelligenz der Franzosen hatte."

— Für **Telegramme nach Amerika** über die transatlantischen Kabel tritt vom 1. September ab eine Erhöhung der Wortgebühren ein, nachdem die bisherigen Gebühren für die Strecken zwischen London und Brest oder Havre einerseits und Newyork oder den canadischen Provinzen Ontario, Quebeck andererseits auf eine Mark fünf Pfennig festgesetzt worden sind.

— Der frühere Redacteur der landwirthschaftlichen Beilage des „Berliner Tageblatts", **Martiny**, ist von der Anklage wegen Gotteslästerung freigesprochen worden.

— Die „**Kreuzzeitung**" bringt einen **antisemitischen Leitartikel**, vielleicht den schärfsten, welchen sie jemals geschrieben hat. Sie verlangt darin Aufhebung der Juden-Emancipation und ruft den Regierungen ihr Ceterum censeo zu, bis die Judenherrschaft gebrochen sei. Entweder das Judenthum verzichtet auf seine unerträgliche Stellung oder es fordert zu einem Kampfe heraus, welcher nur mit seiner allgemeinen Unterdrückung enden kann.

Berlin, 25. August. Nach der **Auflösung** der gestrigen **socialistischen Versammlung** in der Tonhalle mußte die Polizei auf der Straße blank ziehen und Verhaftungen vornehmen.

— In der Gardekürassier-Kaserne artete ein Wortwechsel zwischen dem Gefreiten Kabelitz und dem Kürassier Dilli in Thätlichkeiten aus, wobei der Kürassier getödtet wurde.

— Der „National-Zeitung" zufolge glaubt man in hiesigen amerikanischen Kreisen, **Republikaner** im Senat zu Washington speculirten durch die **Ablehnung des Fischereivertrages mit Canada** auf die Stimmen der Irländer für die Präsidentenwahl.

Leipzig, 25. August. Der bekannte Großindustrielle und sächsische Landtagsabgeordnete **Dr. Carl Heine**, früheres Reichstagsmitglied, ist in vergangener Nacht gestorben.

München, 25. August. **Crispi** trifft Abends 7 Uhr 58 Min. von Eger kommend hier ein und steigt im Hotel „Bairischer Hof" ab.

Nürnberg, 25. August. Der **König von Portugal** ist hier eingetroffen.

Paris, 25. August. Das „Petit Journal" meldet: Da das Vorhandensein zahlreicher **italienischer Spione in Corsica** constatirt worden sei, und da sich im Mittelmeer eine große Anzahl italienischer Kriegsschiffe aufhalte, so sei das **Torpedogeschwader** zur Ueberwachung der Küsten Algiers, der Inseln und des Hafens von Biserta commandirt worden.

London, 25. August. Die **Botschaft des Präsidenten Cleveland** wird heute, wie der „Voss. Ztg." gemeldet wird, fast von allen Morgenblättern in sehr pessimistischem Tone besprochen. Man fürchtet, **Canada**, wo die Stimmung sehr erbittert ist, werde als Repressalie der **Regierung der Unionsstaaten den** modus vivendi **kündigen.** In diesem Falle dürften ernste Reibungen nicht ausgeschlossen sein.

Rom, 25. August. In hiesigen unterrichteten Kreisen weist man, wie die „Pol. Corr." meldet, alle Deutungen der **Reise Crispis**, welche die Absicht Italiens voraussetzen, den status quo im Mittelmeer zu stören, mit großer Entschiedenheit zurück; es werde aber ebenso wenig ein Hehl daraus gemacht, **daß Italien weitere Schwächungen seiner Position im Mittelmeer sich nicht gefallen lassen werde.**

Ostende, 25. August. Die **Congo-Regierung** ergriff neuerdings Besitz von der Station **Stanleyfälle.** (Bekanntlich war die Station vor einigen Monaten von den Arabern erobert worden. D. R.)

Petersburg, 25. August. Es ist ein Gesetz veröffentlicht worden, wonach die **zollfreie Einfuhr** ausländischer Waaren in die **Obmündung** und **Jenisseimündung** für die Zeit von 1888 bis 1892 inclusive gestattet ist. Die näheren Modalitäten setzt der Finanzminister fest.

— Nach dem „Russischen Invaliden" findet im Gouvernement Cherson **großes sechstägiges Manöver**, welchem auch der **Kaiser** beiwohnen soll, statt.

Am 27. August: S.-A. 4.59, U. 7.3. **Danzig, 26. Aug.** M.-A. 9.32, M.-U. b. Tage.

* [**Feriencolonien.**] Aus der Feriencolonie Zoppot sind gestern Nachmittag 38 Kinder aus dem Ueberschwemmungsgebiet der Kreise Elbing und Marienburg unter Führung des Herrn Lehrer Bidder zurückgekehrt. Der 4wöchentliche Aufenthalt in dem Seebade hat den Gesundheitszustand der Kinder wesentlich gebessert.

* [**Bau des zweiten Geleises auf der Dirschauer Strecke.**] Der Bau des zweiten Geleises schreitet rüstig vorwärts. Zahlreiche Arbeitszüge verfahren täglich aus dem bei Böhlkau gelegenen Kieslager den nöthigen Kies, so daß der Unterbau bis in die Nähe des Rangirbahnhofes in Ohra fertig gestellt ist. Auch die Schienen sind zum größten Theil verfahren worden und die Vertheilung der Schwellen hat bereits begonnen. Ist dieselbe beendet, dann wird mit der Herstellung des Oberbaues angefangen werden, welcher im Laufe des nächsten Monats fertiggestellt werden soll. Der Anschluß des zweiten Geleises erfolgt auf dem Rangirbahnhofe. Derselbe verursacht dort insofern Schwierigkeiten, als eine theilweise Verlegung des Kohlenlagers nothwendig ist. Da nun nach der Bestimmung des Ministers die Bahnverwaltungen ihre Dienstkohlen bereits in den Sommermonaten beschaffen müssen, damit bei dem im Herbst erfahrungsmäßig wachsenden Verkehre alle Wagen disponibel sind, so ist das Kohlenlager gegenwärtig sehr groß und seine Verlegung macht nicht wenig Arbeit. Im Laufe der nächsten Wochen werden die Anschluß-Arbeiten vollendet sein, so daß das zweite Geleise, welches die Leistungsfähigkeit der Strecke Dirschau-Danzig ganz bedeutend erhöht, spätestens am 1. Oktober in Betrieb genommen werden kann.

* [**Extrazug nach Carthaus.**] Der Extrazug, welcher heute Morgen nach Carthaus abgelassen wird, findet eine rege Betheiligung. Gestern Abend waren bereits gegen 100 Billets meistens an Mitglieder des Fischereivereins und des hiesigen Beamtenvereins verkauft worden.

* [**Abiturientenprüfung.**] Gestern Nachmittag wurde die Abiturientenprüfung im städtischen Gymnasium zu Ende geführt. Sämmtliche Examinanden, die Primaner der Michaelis-Prima Richter, Lauffert, Tesmer, Jacoben und Wallner erhielten das Zeugniß der Reife.

Landwirthschaftliches.

* [**Die nächstjährige Berliner Mastvieh-Ausstellung**] wird am 8. und 9. Mai auf dem städtischen Centralviehhofe stattfinden. Zur Concurrenz zugelassen werden, wie bisher, Rindvieh, Schafe und Schweine aller Racen. Mit der Mastvieh-Ausstellung verbunden werden Ausstellungen von Zuchtböcken und Ebern, sowie von Maschinen, Geräthen und Producten für Viehzucht, Molkerei und das Schlächtergewerbe stattfinden. Das bereits gedruckt vorliegende Programm ist von der Geschäftsstelle der Mastvieh-Ausstellung (Club der Landwirthe zu Berlin) zu beziehen.

Vermischte Nachrichten.

* [**Vom Prinzen Friedrich Karl.**] Man schreibt der „Magdeb. Ztg.": In der Kreisstadt Teltow war vor einer Reihe von Jahren mehrere Tage lang Aushebung der jungen militärpflichtigen Mannschaften; dazwischen fiel ein Sonntag, den wollten der Bezirksfeldwebel Grönger und der Bataillonsschreiber aus Treuenbrietzen zu ihrem Vergnügen in Berlin ausnutzen. Das hatten sie auch redlich gethan; denn als sie nach dem Potsdamer Bahnhof kamen, war der letzte Zug fort, sie mußten also ihre Reise zu Fuß antreten. Sie kamen bis Schöneberg, da klagte der Schreiber, er könne nicht weiter, er sei müde. Der Feldwebel scherzte: „Na, warte nur, mein Wagen kommt gleich." Es dauerte nur einige Augenblicke, da kam ein leichtes Kutschgeschirr angefahren. Der Feldwebel forderte den Kutscher auf, zu halten, und fragte, ob er nach Zehlendorf fahre, was derselbe bejahte. Zu gleicher Zeit lehnte sich ein Herr aus dem Wagen und fragte, was sie wollten. Der Feldwebel sprach den Wunsch aus, mitzufahren. Der Unbekannte fragte weiter, wer sie seien. „Der Bezirksfeldwebel Grönger aus Teltow und der Bataillonsschreiber aus Treuenbrietzen." „Einsteigen!" hieß es. Wer beschreibt aber ihren Schrecken, als sie Platz genommen hatten und den Prinzen Friedrich Karl erkannten! Der Feldwebel entschuldigte sich, sie hätten den letzten Zug verpaßt und müßten, da morgen früh die Musterung in Teltow sehr zeitig anfinge, noch nach Hause, sie wären so sehr ermüdet ꝛc. Der Prinz erwiederte: „Ach was, Feldwebel, Sie haben mit meinen Jägern und Leuten von Dreilinden und Düppel so viel zu thun, daß Sie auch mal mit mir fahren können." Als Grönger seinen Abschied als Bezirksfeldwebel nahm und sich den Gasthof in Zehlendorf an der Bahn kaufte, durfte er demselben den Namen „Zum Prinzen Friedrich Karl" geben.

* [**Ein weiblicher Honved.**] Bei Gelegenheit der Fahnenweihe des Raaber Veteranenvereins, welche dieser Tage gefeiert wurde, erregte eine Frau vielfaches Aufsehen, welche die Oberlieutenants-Uniform der 1848/49er Honveds, und zwar mit vollkommener Berechtigung trug; sie hat den ganzen Freiheitskampf mitgemacht und war in neun Schlachten und Gefechten im Feuer gestanden. Ein Raaber Blatt theilt die folgenden biographischen Daten über diese interessante Frau mit: Frau Wittwe Pache, geb. Maria Lebstück, war im Jahre 1830 in Agram als die Tochter eines wohlhabenden Kaufmannes geboren. Ihre Jugendjahre verlebte sie bei Verwandten in Wien und nahm dortselbst im Jahre 1848 an den Straßen- und Barrikadenkämpfen werkthätigen Antheil. Nach der Einnahme von Wien gelang es ihr, nach Raab zu flüchten, und hier stellte sich das 17jährige Mädchen in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger. In der Schlacht bei Kapolna bewältigte sie zwei Kürassiere und wurde aus diesem Anlasse zum Lieutenant ernannt. Bei Verpelet wurde sie schwer verwundet und lag lange Zeit im Tiszafüreder Spital. Wieder dienstfähig, wurde sie zu den Miklos-Husaren eingetheilt und brachte durch vielfache Gefahren und Attaken einen Konvoi mit Proviant und Munition glücklich in das belagerte

---

strömt die Kander zwischen der Höhe von Aeschi und der Pyramide des Niesen rauschend über loses Gestein. Dicht am Ufer des Bergflusses liegen die Badehäuser von Heustrich, in dessen Quellen Lungen und Hals gesunden sollen. Dieses schweizerische Ems ist recht stark besucht von Elsässern, Franzosen, Deutschen und Schweizern. Die reine gesunde Luft mag wohl die Heilwirkungen des Wassers wesentlich unterstützen. Dorthin geht man denn wohl zumeist, um eine halbe Stunde zu verbringen, sagt sich aber jedesmal nach der Rückkehr, daß es bei uns oben doch sehr schön ist.

Aber das ändert wenig an unserem Tagewerk, welches mit ziemlicher Regelmäßigkeit die Zeit von 5 Uhr bis zum Abendbrot zum Spazierengehen bestimmt; da giebt es ein waldiges Hochthal, in dessen Tiefe ein Wasserfall niederschäumt, da liegen im Thale der Kander [illegible] mit seinem alten Schloß, Müllenen am Fuße der Schneeberge, da werden von findigen Hausgenossen immer neue Ziele und Aussichtspunkte gefunden, und schließlich überredet man sich fast, daß die nähere Umgebung von Aeschi durchaus nicht arm an Reizen und Schönheiten sei. Und das ist berechtigt, denn man mag nur eine der Straßen hinab schlendern, die nach Schloß Spiez und nach Interlaken hinabführen, da rollt sich mit jedem Schritte ein neues Bild auf. Man blickt in die Buchten des schönen Sees, auf die waldigen Hügelgelände, seine Ufer, deren Einzelheiten sich dem Auge von unserem hohen Standpunkte entziehen, man findet immer als angenehmstes Schattendach einen der riesigen Nußbäume, meist eine Bank darunter, und so verfliegt mit Plaudern und Naturgenuß leicht eine Stunde nach der anderen. Die Landschaft hat hier so ein schönes Gesicht, daß sie von jedem Punkte uns aufs neue entzückt durch ihre Reize.

Aber die Gesellschaft lebt in heiterem Verkehr mit einander und da tauchen denn ab und zu Pläne zu weiteren Ausflügen auf, zu denen man für den halben Tag oder einen ganzen einen Wagen bingt. Das ist nicht so leicht wie gesagt, denn der Vorrath erschöpft sich bald. Dann müssen entferntere Dörfer mit ihrem Gespann herhalten, und manchmal ist es sogar nöthig, eine solche Partie auf den nächsten Tag zu verschieben, weil es absolut an Fahrzeugen fehlt. Das mag eine kleine Schattenseite unserer ländlichen Zustände sein, jedenfalls erträgt man sie leicht angesichts der großen Annehmlichkeiten und Vorzüge dieser gänzlich unschweizerischen Lebensführung. Heute also fahren wir nach dem „blauen Seeli". Im Thalgebiete der Kander, nicht fern von dem Aufstieg zur Gemmi liegt das blaue Auge der Landschaft tief in Gestein und Grün eingelassen, ein reizendes Idyll, ganz abseits der großen Straße, aber in unmittelbarer Nähe der Gletscherstöcke der Altels, Blümlisalp und des Beleghorn. Man gondelt durch das blaue Wasser, nimmt in der kleinen Wirthschaft eine Erfrischung und kehrt zum Abend wieder heim. Unternehmendere Genossen, die es nun einmal in dem stillen Frieden der Sommerheimath nicht aushalten, müssen, mit Zuhilfenahme des Wagens bis Kandersteg, der Gemmi einen Besuch abstatten. Sie klimmen den steilen Paß hinauf, sie steigen hinunter bis zum Leukerbade und kehren auf demselben Wege wieder zurück. Solch ein Ausflug fällt aber schon fast aus dem Rahmen eines Pensionsaufenthaltes und stört dessen genußreiches Stillleben.

Einen größeren Ausflug giebt es, den selten jemand versäumt, der einige Sommerwochen auf der Hochbreite von Aeschi verlebt hat. In unmittelbarster Nachbarschaft erhebt sich die Pyramide des Niesen höher als der Rigi, gänzlich isolirt aufsteigend wie eine Warte, leicht, wenn auch nicht gerade bequem zugänglich. Zu dieser Gebirgspartie findet man daher immer Gefährten. Am Nachmittage, als die größte Hitze vorüber, stiegen wir den steinigen Pfad aufwärts. Freude macht dieser Weg nicht, denn vier strenge Stunden kostet er bis zur Spitze, die scharf ausläuft. Aber es lohnt. In gewaltiger, ernster Majestät stehen, geschlossen an einander gereiht, greifbar nahe die Gletscherstöcke des berner Oberlandes uns gegenüber, jeder einzelne von der Spitze bis weit hinab als Individuum hervortretend. Diesem mächtigen Eindruck gegenüber treten die walliser Berge, die Schneefelder der Montblanckette, die urner und unterwaldner Alpenstöcke bescheiden zurück. Erst wenn wir uns satt gesehen an diesem weißschimmernden Rund, finden wir Muße zur Betrachtung der anmuthigen Landschaften zu unseren Füßen, der kleinen und vielen Alpenseen, der Flußthäler, der Gefilde des Flachlandes bis zum Jura und weit über diesen hinaus. Ohne Frage darf der Niesen den ersten Panoramenbergen beigezählt werden, er übertrifft den Rigi noch wegen der Nähe der Bernerberge und wegen des ausgedehnteren Blickes über die Welt des ewigen Eises.

Gut, daß wir alles genossen hatten bei klarem Sonnenuntergang in herrlicher Beleuchtung. Am Morgen hatte ein silberner Dunst sich um Berg und Thal gesponnen, der zwar die Aussicht nicht verhüllte, ihr aber die Schärfe der Conturen, besonders aber den Glanz der Farben nahm. Wir waren aber zufrieden und konnten es sein. Nach dem Frühstück stiegen wir hinab fast noch mühsamer als Tags vorher der Aufstieg war dieser zweite Theil der Bergfahrt. Aber wir durften ja nach vollbrachter Arbeit mit gutem Gewissen ausruhen im behaglichen Genusse unserer Sommerfrische.

K-morn. Für diese That ernannte sie der Kriegsminister zum Oberlieutenant. Nach dem Freiheitskriege saß sie eine Zeit lang in der Kradeer Festung gefangen. Nach ihrer Freilassung wandte sie sich nach Pest und verheirathete sich daselbst. Heute lebt Frau Marie Pache bei ihrem in Neupest ansässigen Sohne.

* [Romantische Räuber.] Eine Bande von Räubern entführte, wie der „P. L." berichtet, kürzlich vor den Thoren von Konstantinopel ein junges Mädchen, die Tochter eines Bauern, und der Räuberhauptmann beschloß, sich mit der Entführten zu vermählen. Die Bande organisirte eine Ceremonie, die Hochzeit wurde in den Bergen nach allen Regeln gefeiert; einer der Banditen fungirte als Priester und ertheilte den Neuvermählten den Segen. Nach geschlossener Heirath sendete man an die Behörde des Dorfes, aus dem das Mädchen entführt worden war, eine Botschaft mit dem Auftrage, die vollzogene Hochzeit in das officielle Register einzutragen, und drohte mit den furchtbarsten Repressalien, wenn dieser Befehl der Räuber nicht vollzogen werden würde.

* Aus Uri, 20. August. [Ein Ziegen-Abenteuer im Hochgebirge.] Hoch oben in den Felsbändern, welche die romantischen Golzeralpen gegen das herrliche Maderanerthal (Uri) zu umschließen, verstieg sich eine Ziege in fast räthselhafter Weise mitten in eine furchtbar hohe und steile Felswand. Auf einem engen Plätzchen stand nun das arme Thier, weder rückwärts noch vorwärts einen Ausweg findend, dem Hungertode sicher verfallen. Vom „Hotel Alpenclub" aus war die Ziege — schon ihres weißen Felles wegen — leicht sichtbar und ihr zeitweiliges Jammergeschrei drang wehmüthig herunter ins Thal. Mit dem Feldstecher bewaffnet, richteten sich die Blicke aller häufig zur Ziege und ein allgemeines Mitleid bemächtigte sich der zahlreichen Gesellschaft. Auf dieser Felsenkante, wo sonst nur ein Adlerhorst einen festen Haltepunkt fände, stand die Ziege schon einen Tag und eine ganze, lange Nacht. Da faßte der muthige Bergführer Tresch den Entschluß, hinaufzusteigen auf den Grat, sich an einem Seile hinunterzulassen über die mächtige Felswand und so die Ziege zu retten. Dem dringenden Abrathen eines Freundes folgend, unterließ Tresch das tollkühne Wagniß. Dafür nahm er seinen Stutzen in die Hand und fing, trotz nasser Witterung, die steile, hohe Bergwand hinan, bis er seitwärts dem Standort der Ziege einen Posten ausfindig gemacht, von welchem aus er ihr das tödtliche, aber doch erlösende Blei schicken konnte. Ein Schuß krachte und hinunter stürzte die Ziege über die mehr als dreihundert Fuß hohe Felswand. Der wackere Schütze wurde bei seiner Rückkehr von Fremden und Einheimischen mit Freuden begrüßt. Einige Gäste des Gasthofes legten sogleich auch Geld zusammen, um dem Eigenthümer der Ziege — einem armen Golzerbauern — den erlittenen Schaden zu ersetzen.

ac. London, 23. August. Im Bovisand Fort by Plymouth platzte gestern während einer Schießübung eine 40pfündige Armstrong'sche Kanone, wodurch zwei Artilleristen auf der Stelle getödtet und sechs andere verwundet wurden, zwei so erheblich, daß ihr Aufkommen bezweifelt wird.

ac. Newyork, 23. August (per Kabel). In Neenah, Wisconsin, brach in einer Papierfabrik Feuer aus. Der Dampfkessel platzte, wodurch 14 Personen auf der Stelle getödtet und 7 andere schwer verletzt wurden.

Zuschriften an die Redaction.

Noch einmal zum Bau der Bäke in Schidlitz.

Es sind nun schon zweimal in dieser Zeitung „Zuschriften" erschienen, die den Bau der Bäke in Schidlitz behandelt und namentlich auf die Gefahren für das dort passirende und wohnende Publikum hingewiesen haben. Trotzdem nun beim letzten großen Regen am 13. d. M. wieder einige Grundstücke, wie beispielsweise und namentlich die Häuser Nr. 47 (Krummer Ellbogen), Nr. 41 und Nr. 24 (Postagentur), arg durch das Wasser beschädigt wurden, geschieht von der zuständigen Behörde nichts, um dem Uebel abzuhelfen.

Es wäre doch endlich die höchste Zeit, mit dem Bau und der Regulirung des Baches, der unter Umständen kein Bach, sondern ein reißender Strom ist, zu beginnen, bevor es zu spät ist.

Es haben doch die Bewohner von Schidlitz ebenso gut ein Recht, gegen eine so stiefmütterliche Behandlung zu protestiren, wie jeder andere Bewohner der Provinz.

Daß der Bau eine so lange Verzögerung erleidet, bleibt den Bewohnern von Schidlitz unerklärlich, oder sollte es in Danzig keinen Baumeister geben, der den Bau ausführen könnte?

Einsender dieses bittet schließlich im Namen vieler Schidlitzer um Beschleunigung der Angelegenheit.

Briefkasten der Redaction.

C. W. „Afrika" ad 1. Die Emin Pascha-Expedition soll aus Beiträgen von Privaten ausgerüstet werden, da Schweinfurths Vorschlag, die Einzelstaaten zu Beiträgen zu veranlassen, kaum irgend welche Aussicht auf Erfolg hat.

ad 2. Die „Geeignetsten" zur Theilnahme an der Expedition sind in erster Linie — Sanzibariten. Weiße werden jedenfalls nur in sehr geringer Anzahl mitgehen können. Sie thun am besten, wenn Sie sich wenden an den „Afrikareisenden Schweinfurth, z. Z. in Berlin, Mitglied der geschäftsführenden Commission des Comités zur Vorbereitung der deutschen Expedition zum Entsatze Emin Paschas". Derselbe ist jedenfalls die sachverständigste Persönlichkeit im Comité. Sie können sich aber auch mit einem anderen Mitgliede des Comités, z. B. Herrn v. Wißmann, Herrn v. Bennigsen, Herrn v. Minnigerode etc., in Verbindung setzen. Von diesen letzteren würde allerdings wohl keiner im Stande sein, Ihre Qualification zur Theilnahme an der Expedition so zu beurtheilen, wie Schweinfurth.

Standesamt.

Vom 25. August.

Geburten: Conducteur bei der Straßeneisenbahn Walter Klein, S. — Schlossergeselle Robert Bevernich, T. — Sattlergeselle Bernhard Rogge, T. — Seefahrer Heinrich Fritz Almenkowski, T. — Maurergeselle Johann Friedrich Richard Rehke, T. — Kellner Hermann Riedkowski, S. — Maurergeselle Albert Ruprecht, S. — Maschinenschlosser August Schulz, T. — Zimmergeselle Rudolf Hammermeister, S.

Aufgebote: Secretär Alexander Rusch und Julie Johanna Arina Alma Jenke. — Fabrikarbeiter August Carl Krüger und Marie Marianne Preiß. — Korbmachermeister Max Paul Emil Geibenberg zu Brandenburg a. S. und Catharina Wiens zu Neuteich i. Westpr.

Heirathen: Kellner Friedrich Wilhelm Rhode und Minna Luise Rosalie Ott.

Todesfälle: Arb. Carl Freiheit, 62 J. — Frau Johanna Plumbaum, geb. Rausch, 36 J. — Arbeiterin Bertha Alins, 35 J. — S. d. Schiffszimmergesl. Heinr. Schamberg, 1½ J. — S. d. Bauunternehmers Wilh. Panzenhagen, 12 W. — Arb. Friedrich Schieger, 42 J. — Ww. Regine Siegmann, geb. Gehe, 75 J. — Rentier Carl August Balzer, 60 J. — T. d. Arbeiters Augustin Pieger, 3 W. — T. d. Arb. Friedr. Grocholla, 1 J. — Unehel.: 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt a. M., 25. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 281, Franzosen 215⅛, Lombarden 94⅞, ungar. 4% Goldrente 84,80. Russen von 1880 —. Tendenz: ruhig.

Wien, 25. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 315,10. Franzosen —, ungar. 4% Goldrente 102,30. — Tendenz: ruhig.

Paris, 25. August. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,35, 3% Rente 83,82½, ungar. 4% Goldrente 84½, Franzosen 546,25, Lombarden 237,50, Türken 14,90, Aegypter 409,93. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 40,00, weißer Zucker per laufenden Monat 42,30, per September 41,70, per Oktober-Januar 37,50. — Tendenz: ruhig.

London, 25. August. (Schlußcourse.) Engl. Consols 99⅞, 4% preuß. Consols 105, 5% Russen von 1871 98, 5% Russen von 1873 —, Türken 14¾, ungar. 4% Goldrente 82½, Aegypter 84½, Platzdiscont 2⅛. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 16½, Rübenrohzucker 14⅝. Tendenz: fest.

Liverpool, 24. August. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Ruhig. Middl. amerikan. Lieferung: per August 5⅜ Werthkäuferpreis, per Aug.-Septbr. 5⅜ do., per September 5⅜ do., per Septbr.-Oktbr. 5⅛ do., per Oktbr.-Novbr. 5⅛ do., per Novbr.-Dezbr. 5⅛ do. Werthkäuferpreis, per Dezbr.-Januar 5⅛ Käuferpreis, Januar-Februar 5⅛ do., per Febr.-März 5⅛ do., per März-April 5⅛ do.

Newyork, 24. August. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 94⅝, Wechsel auf London 4,84, Cable Transfers 4,88¼, Wechsel auf Paris 5,23¾, 4% fund. Anleihe von 1877 128⅛, Erie-Bahnactien 27¾, Newyork-Central-Actien 108¼, Chic. North Western-Act. 112⅜, Lake-Shore-Act. 96⅛, Central-Pacific-Act. 34¼, North Pacific-Preferred-Actien 59¾, Louisville und Nashville-Actien 59⅛, Union-Pacific-Actien 59½, Chic., Milw. u. St. Paul-Actien 71½, Reading u. Philadelphia-Actien 59⅛, Wabash Preferred-Act. 25¼, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 58½, Illinois Centralbahn-Actien 118, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. —, Erie second Bonds 98.

Berlin, 25. August.

		Crs. v. 24
Weizen, gelb		
Sept.-Okt.	178,70	178,75
Nov.-Dezbr.	180,70	180,75
Roggen		
Sept.-Okt.	145,20	144,20
Nov.-Dezbr.	148,50	147,50
Petroleum pr. 200 ℔		
loco	24,60	25,00
Rüböl		
Sept.-Okt.	54,90	55,10
Okt.-Nov.	53,90	54,20
Spiritus		
August-Sept.	—	—
August-Sept.	32,30	32,70
Sept.-Okt.	32,30	32,70
4% Consols	107,30	107,20
3½% westpr. Pfandbr.	101,60	101,60
do. II	101,60	101,60
do. neue	101,60	101,60
5% Rum.G.-R.	94,20	94,20
Ung. 4% Gldr.	84,90	83,80

		Crs. v. 24
2. Orient-Anl.	60,90	60,50
4% russ. Anl. 80	83,90	83,60
Lombarden	38,30	37,60
Franzosen	108¼	108,40
Cred.-Actien	164,40	162,70
Disc.-Comm.	224,10	222,90
Deutsche Bk.	171,00	170,00
Laurahütte	120,50	119,40
Oestr. Noten	165,80	165,75
Russ. Noten	209,00	205,90
Warsch. kurz	208,30	205,60
London kurz	20,475	20,46
London lang	20,34	20,335
Russische 5% SW.-B. g. A.	67,50	66,50
Danz. Privatbank	—	—
D. Oelmühle	144,00	144,00
do. Priorit.	128,00	129,80
Mlawka St-P.	114,70	114,10
do. St-A.	71,60	70,20
Ostpr. Südb. Stamm-A.	116,75	114,30
1884er Russ.	98,70	98,00

Fondsbörse: günstig.

Danzig, 25. August.

*** [Wochen-Bericht.] Das Wetter war den Erntearbeiten wenig günstig und noch immer ist ein großer Theil von Roggen nicht geschnitten. Das Reifen des Weizens wird durch die fehlende Wärme sehr verzögert. Im Getreidegeschäft entwickelte sich an unserer Börse eine große Lebhaftigkeit in Weizen; England hatte in Folge ungünstigen Wetters in die Preise unserer Exporteure zum größten Theile acceptirt, und suchten letztere Deckung, wodurch die inländischen Preise fest blieben. Inländischer Weizen war für Mühlenzwecke und zu Speculation ebenfalls gefragt. Mit der Eisenbahn trafen 392 mit Getreide und Kleie beladene Waggons ein und aus Polen und den Zuflüssen fand ein Umsatz von circa 3650 Tonnen Weizen statt. Preise sind successive gestiegen und schließen für inländischen Weizen 5 bis 6 M, für Transitwaare 5 bis 8 M höher gegen vorvergangene Woche. Bezahlt wurde: inländischer Sommer- 132/3℔ 142 M, hellbunt 126/7℔ 180 M, weiß 122/6℔ 186 M, polnischer zum Transit bunt 127℔ 146 M, hellbunt 126/7℔ und 127/8℔ 148, 150 M, russ. zum Transit roth 133℔ 147 M. Regulirungspreis inländischer 170, 173, 175 M, zum Transit 138—139, 142 M. — Auf Lieferung inländischer per September-Oktober 172, 173, 173½, 174, 175, 176, 178 M, zum Transit per Sept.-Oktbr. 138½, 139, 139½, 141, 141½ M, per Oktbr.-November 139, 137½, 139, 139½, 141 M, per November-Dezember 139, 139½, 140 M, per Dezember-Januar 140 M, per April-Mai 142, 141½, 142½, 143, 143½, 144½ M.

Roggen war während der Woche gut gefragt und fand ein Umsatz von 485 Tonnen zu täglich steigenden sowohl für inländischen als auch für Transitroggen Preisen statt. Bezahlt wurde zuletzt per 120℔: inländischer alt 123℔ 130 M, neu 116, 118/9, 120/1℔ 124, 126 130 M, polnischer zum Transit neu 121/8℔ 88½ M. Regulirungspreis inländ. 122, 123, 124, 127, 128 M, unterpolnischer 82, 83, 84, 85, 87, 88 M, zum Transit 80, 81, 82, 83, 85, 86 M. Auf Lieferung inländischer per September-Oktbr. 125½, 125, 125½, 127, 129 M, per Oktober-November 126, 130 M, per April-Mai 132, 134, 135½ M, unterpolnischer per September 84½, 85½ M, zum Transit per Septbr.-Oktober 83½, 84, 85, 84½, 86 M, per April-Mai 89½, 91½ M. — **Gerste** russ. zum Transit 104, 110℔ 84, 88 M, neu 112, 114℔ 90, 100 M — **Hafer** inländischer 123½ M — **Erbsen** polnische zum Transit Mittel- 116 M, Futter- 105 M — **Rübsen** inländ. 218, 223 M, polnischer zum Transit 205, 213, 215 M, russischer zum Transit 210, 218 M — **Raps** inländ. 205, 228 M, russ. zum Transit 221, 227 M — **Spiritus** contingentirter 52 M Br.

Rohzucker.

Danzig, 25. Aug. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) Bis zur Mitte der verflossenen Woche behauptete unser Rohzuckermarkt weiter feste Tendenz, schwächte sich dann jedoch auf ungünstigere Berichte von den tonangebenden Märkten hin wesentlich ab, und erfuhren Preise eine Einbuße von ca. 20 Pfg. per Ctr., so daß dieselben unverändert gegen letzten Wochenschluß stehen. Lieferung neuer Ernte, die im Anfange noch sehr gefragt war, wurde in den letzten Tagen vollständig vernachlässigt. Der gesammte Wochenumsatz beträgt ca. 42 000 Centner. Es wurde bezahlt: für prompte Kornzucker Basis 88° R. 14,10—14,35 M, für prompte Nachproducte Basis 75° R. 10,55 M, für Kornzucker Lieferung Oktober Basis 92° R. 13,80 M, für Kornzucker Lieferung Oktober Basis 88° R. 12,50—12,85 M. Schlußtendenz matt. Heutiger Werth ist 14,15 M incl. Sack Basis 88° R. ab Transitlager Neufahrwasser.

Magdeburg. Mittags: Tendenz: matt. Termine: August 14,30 M Käufer, September 14,32½ M do., Oktober 13,07½ M do., November-Dezember 12,70 M do., Jan.-März 12,90 M do.

(Schluß-Course.) Tendenz: still. Termine: August 14,30 M Käufer, September 14,30 M do., Oktober 13,025 M do., November-Dezember 12,70 M do., Januar-März 12,82½ M do.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 25. August. Wind: O.

Angekommen: Minister Achenbach (SD.), Kahmke, Methil, Kohlen. Norma (SD.), Michelsen, Kopenhagen, leer. —

Gesegelt: Lina (SD.), Scherlau, Stettin, Güter. — Brunette (SD.), Trapp, London, Zucker und Güter. — Hermann, Ducken, Aalborg, Getreide. — Maria Goine, Specht, Odense, Kleie. — Jantjedina, Poppelmeyer, Bremen, Holz. — Auguste, Scheel, Korsoer, Kleie. — Hoffnung, Seebach, Nykjöbing, Kleie. — William, Dahl, Molmoe, Kleie und Kuchen. — Wilhelmine, Jörgensen, Holbäk, Oelkuchen. — Maria (SD.), Olsson, Christiansand, Getreide.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Fremde.

Hotel de Berlin. Jarnick a. Marienwerder, Baurath. Stolle a. Marienwerder, Reg.-Assessor. Felde a. Remscheid, Fabrikant. Schottler n. Gem. a. Lappin, Fabrikbesitzer. Frau Funk a. Berlin, Rentiere. Bertram aus Rexin, Rittergutsbesitzer. Frankenstein aus Niederhof, Rittergutsbesitzer. Hauptmann Montü aus Gr. Saalau, Rittergutsbesitzer. Haase a. Bromberg, Intendanturrath. Fräul. Geschw. Bertram a. Rexin. Funke a. Dresden, Brink a. St. Louis, Ackermann a. Ulm, Steinhorst aus Hamburg, Richter a. Bischofswerder, Többen a. Ibbenbüren, Pötsch a. Leipzig, Wiese a. Stettin, v. Hoff aus Berlin, Hirschmann a. Dresden, Schnabel a. Aachen, Rothamel a. Berlin, Rothenberg a. Aachen, Pingel aus Braunschweig, Eulenhaupt a. Hamburg, Kaufleute.

Hotel Deutsches Haus. Otto Rupper a. Neustadt, Lichtenstein a. Marienburg, F. Cassel, Rose, Julius Knoller, T. Knoller, Rosenstock, Rosenberg a. Berlin, Zimmermann a. Hamburg, H. Ewert a. Rehhof, R. Stylemann a. Eilenburg, Koch a. Magdeburg, Kornhage aus Dresden, Kaufleute. Lewy a. Marienburg, Rentier. H. Bock a. Oberweißbach, Fabrikant. Albert Oesterreich a. Berlin, Beamter. Albrecht a. Marienwerder, Rentier.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarisches H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.



Statt jeder besonderen Meldung.

Heute Morgen 6 Uhr entschlief nach langem schweren Leiden der Rentier

Carl August Balzer,

welches tiefbetrübt anzeigen
Die Hinterbliebenen.
Danzig, den 25. August 1888.

Die Beerdigung findet am Mittwoch statt. (5

Synagogen-Gemeinde zu Danzig.

Die Legitimations- und Eintrittskarten für unsere Synagogen sind spätestens bis Ende dieses Monats Vormittags von 9 bis 1 Uhr in unserem Bureau in Empfang zu nehmen. (9846

Die Vermiethung der noch disponiblen Sitzstellen findet nur Nachmittags von 3 bis 6 Uhr statt.

Der Vorstand.

Unter Verschwiegenheit ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3—4 Tagen frisch entstand. Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände jeder Art gründlich und ohne Nachtheil geheilt von dem v. Staate approb. Specialarzt Dr. med. Meyer in Berlin, nur Kronenstraße 2, 1 Tr., von 12—2, 6—7, Sonntags 12—2 Uhr. Veraltete und verzweifelte Fälle ebenfalls in einer kurzen Zeit.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühml. bekannten, allein echten Apoth. Radlauerschen Hühneraugenmittel sicher und schmerzlos beseitigt.

Carton mit Flasche u. Pinsel 60 Pf.

Goldene Medaillen — Ehren-Diplom — Goldene Medaillen
Paris 1885. Neapel 1886. Brüssel 1886. Larino 1886. Paris 1886.

Schutzmarke.

Central-Verkauf durch die
Kronen-Apotheke
Berlin W., Friedrichstr. 160, zwisch. „Unter d. Linden" u. „Behrenstr.", Fernsprech-Anschluss Nr. 160.

Depot in Danzig in der Rathsapotheke, Elephanten-, Englischen, Königlichen und Hendewerks Apotheke.

ist die noch vielfach verbreitete Meinung, daß der pikante Geschmack u. die wunderschöne Farbe des weltberühmten Carlsbader Kaffee's nur mit extrafeinen Bohnen-Kaffeesorten und mit mineralhaltigem Wasser herzustellen sei. Dieses köstliche Getränk kann vielmehr überall von jeder beliebig guten Sorte Bohnen-Kaffee u. von jedem trinkbaren Wasser hergestellt werden, nur ist es nöthig, daß man bei der Bereitung des Getränks dem Bohnen-Kaffee eine Kleinigkeit von Weber's Carlsbader Kaffee-Gewürz in Portionsstückchen zusetze. Dieses vorzügliche Gewürz ist in Cartons enthaltend 30 Portionsstücke, ausreichend für ca. 300 Tassen Kaffee, zum Preise von 50 Pfg. in renommirten Colonialwaaren-Handlungen zu haben.

Ganz verkehrt

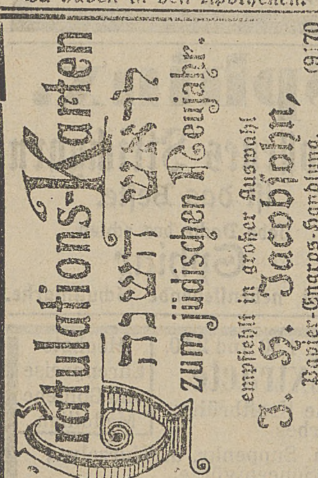
Reinigt das Blut!

M. Schütze's Blutreinig.-Pulver,



bereitet nur in der Engel-Apotheke in Köstritz (Reuß), laut zahlreichen Krankenberichten von Privaten und Aerzten, u. A. Dr. Hellgreewe, Dr. Groyen, ehemal. Oberarzt am Militär-Hospital zu Hamburg, als vorzüglich erprobt bei: Verdauungsstörung, Hämorrhoiden, Congestion, allen Hautausschlägen (Flechten, Geschwüren 2c.), Nieren- und Blasenleiden, Scropheln, Rheumatismus, Krämpfen, Blutverderbniß und deren Folgen 2c. 2c. Dose m. Gebrauchsanweisung 1 M 50 ₰. Versand nicht unter 2 Dosen, 5 Dosen portofrei.

Zu haben in den Apotheken.



Kirschsaft und Himbeersaft frisch von der Presse, empfiehlt **Arnold Nahgel**, Schmiedegasse 21.



Ichthyol-Seife von Bergmann u. Co., Frankfurt a. M. und Berlin SO., Köpnickerstraße 147, wirksamstes Mittel gegen Nerven-, rheumatische u. gichtische Leiden, Podagra, sowie gegen Flechten, Hautausschläge etc. Vorräthig à Stück 60 Pf. bei Albert Neumann, Langenmarkt 3. (9976

Neueste

hebräische Neujahrs-Gratulationskarten und Bogen in großer geschmackvoller Auswahl empfiehlt

Louis Loewensohn Nachflgr.,
H. Wien, (9964
Langgasse 17. Milchkannneng. 27.



Rudolph Mischke,
empfiehlt
Eiserne Pumpen,
Stall-Pumpen,
Hof-Pumpen,
Garten-Pumpen,
Küchen-Pumpen,
Keller-Pumpen,
roh und verzinkte Rohre,
Abessynier-Spitzen,
Saugekörbe etc.
zu billigsten Preisen.

Rudolph Mischke,
Langgasse No. 5. (9323

Neu-Photograph. Einziger Apparat ohne jede Vorkenntniß schöne Photographien in wenigen Minuten herzustellen. Auch für Kinder. Prachtvolles, nützliches Geschenk. Apparat, sämmtliches Material, Gebrauchs-Anweisung und Franco-Zusendung 3,50 M., hochelegant 5 M. Versand gegen Betragseinsendung od. Nachnahme.
B. Zimmer, Berlin,
9850) Blumenstr. 48.

Franz Heuser,
Metallwaaren-Fabrik, Braunschweig,
empfiehlt als Specialitäten:



Apparate mit flüssiger Kohlensäure. Luft- u. Wasserdruck-Apparate.

Neuester Flaschen-Schank-Apparat für Restaurants und Private. Preis pro Stück M 4.

Illustr. Preislisten gratis. (9437

Hypotheken-Capitale,

I. Stelle, offerirt billigst
6251) **Wilh. Wehl.**

Anderweiter Unternehmungen halber will ich mein Restaurant ersten Ranges
„Gambrinushalle"
verpachten. Reflectanten belieben sich an mich zu wenden. (9939
Danzig. E. Fischer.

Fabriken, Brauereien etc., welche sich zur Umwandlung in Actien-Gesellschaften eignen, gesucht. Gef. Off. sub B. G. 112 Danz. Ztg. erbeten.

Cand. math. ertheilt Privat-Unterricht, auch Nachhilfe in den Gymnasialfächern für Schüler der mittl. u. unteren Kl. Adr. u. 10000 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

1 Paar echt versilb. Kummtgeschirre

nebst Leinen, Zäumen, Kandarren, 1 Halbwagen und 1 Break für 6 bis 8 Personen sind wegen Fortzugs aus Danzig preiswerth zu verkaufen.
Näheres Schilfgasse 1. (9879

Ein Lehrling

kann bei uns per 1. October cr. eintreten. (9913
Loche u. Hoffmann
Milchkannengasse 18 I.

Heirath.

Ein junger Mann, stattliche Erscheinung, Erbe seines väterlichen Gutes, wünscht sich zu verheirathen. Discretion Ehrensache. Vermittler nicht ausgeschlossen.
Adressen unter Nr. 9945 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Für Wittwer mit Kindern empfehle eine resolute Kaufmannstochter gef. Alters mit gut. Zeugnissen als Wirthschaftsdame. J. Hardegen, Heil. Geistgasse 100.

Eine Wohnung

von 5 Stuben nebst Zubehör, auch Eintritt in den Garten, ist vom 1. October d. Js. ab Abegggasse Nr. 7 zu vermiethen. Besichtigung Vormittags von 10—11 Uhr und Nachmittags von 5—7 Uhr. (6923

Dampfbootfahrt Danzig—Neufahrwasser.
Um Ueberfüllung vorzubeugen werden Sonntags Extraboote eingeschoben.

Dampfbootfahrt Westerplatte—Zoppot.
Am Sonntag bei günstiger Witterung und ruhiger See:
Abfahrt vom Anlegeplatz Westerplatte um 8, 10, 1 Uhr,
Abfahrt vom Stege Zoppot um . . . . 9, 11, 2 Uhr.

„Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt und Seebad-Actien-Gesellschaft.
Alexander Gibsone. (9987

Ostseebad Zoppot.

Donnerstag, 30. August:

Zweites großes Badefest

in dem festlich geschmückten Kurgarten mit Illumination und
Feuerwerk.
Doppel-Concert
ausgeführt von der Kur-Capelle unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Carl Riegg und von der Kapelle des 44. Infanterie-Regiments in Uniform unter Leitung des Kgl. Kapellmeisters Herrn Hanschke.
Kassenöffnung 4½ Uhr, Anfang Nachmittags 5¼ Uhr.
Entrée à Person 50 Pfg., Kinder 10 Pfg., Familienbillet (3 Personen) à 1 M.
Bei ungünstiger Witterung findet das Badefest am Sonntag, den 2. September statt. (9970
Die Bade-Direction.

Die
Münchener Ausstellungs-Lotterie
ist unstreitig die
chancenreichste!!!

Auf 300 Tausend Loose fallen 150 Tausend Gew.
1038 Hauptgew. im Werthe von **180,000 M.**
Gewinne von 30 000 M., 10 000 M., 8000 M., 6000 M., 5000 M., 4000 M., 3000 M. etc.

Außerdem gewinnt jedes 2te Loos
(die Ziehung bestimmt, ob jede gerade oder jede ungerade Nummer), welches nicht mit einem dieser 1038 Haupttreffer herausgekommen ist, ein vortrefflich ausgeführtes Kunstblatt. Wer daher ein gerades und ein ungerades Loos besitzt, ist (9954
mindestens eines Gewinnes sicher.
Die Gewinne der nicht mit einem Haupttreffer gezogenen Nummern bestehen aus Reproductionen von Kunstwerken allerersten Ranges und werden in einer so vornehmen Ausstattung erscheinen, daß sie jedem Salon zur Zierde gereichen.

Loose à 2 Mark.

Das unterzeichnete Lotterie-Bureau und dessen zahlreiche Verkaufsstellen versenden franco:
2 Loose u. die Ziehungsliste (mindestens 1 Gew. garantirt) gegen Einsendung von 4,30 M,
4 Loose u. die Ziehungsliste (mindestens 2 Gew. garantirt) gegen Einsendung von 8,30 M,
6 Loose u. die Ziehungsliste (mindestens 3 Gew. garantirt) gegen Einsendung von 12,40 M,
8 Loose u. die Ziehungsliste (mindestens 4 Gew. garantirt) gegen Einsendung von 16,40 M.
Wird die Sendung „eingeschrieben" gewünscht, je 20 Pfg. mehr.

11 Loose (10 Loose und ein Freiloos — mindestens 5 Gewinne garantirt) für **21 Mark** (eingeschrieben).

Lotteriebureau der Ausstellungen München.

Trauer-Costümes,

sauber gearbeitet, in großer Auswahl, sowie Anfertigung nach Maaß.

Trauer-Stoffe

jeder Art in nur besten rein wollenen Qualitäten zu soliden Preisen.

Adalbert Karau,
Magazin für Trauer-Confection,
Danzig, Langgasse 35. (9972

Gratulations- und Postkarten

in größter Auswahl und ganz neuen Mustern
zum jüdischen Neujahr
empfiehlt zu billigsten Preisen
en gros en detail
die Papierhandlung von L. Lankoff,
G. W. Fahrenholtz Nachflgr.,
III. Damm 8, Ecke der Johannisgasse.
Sortimente für Wiederverkäufer
in beliebiger Größe mit hohem Rabatt. (9984

Tricot-Taillen und Blousen,

größte Auswahl am Platze, in nur guten haltbaren Stoffen, empfiehlt zu den billigsten Preisen
W. J. Hallauer,
Langgasse 36 und Fischmarkt 29.
Einen Posten farb. Damen- und Kinder-Taillen verkaufe ich, um damit zu räumen, zum Kostenpreise. (6226

Varziner braun Holzpapier

in allen Formaten,
braun Lederpackpapier, Tauen- und Cellulose-Papiere in Bogen und Rollen,
Pappen, Pergament-Papiere,
Druck- und Concept-Ausschuß-Papiere etc.,
empfiehlt zu billigsten Concurrenz-Tagespreisen
En gros Die Papier-Handlung von En detail
L. Lankoff,
G. W. Fahrenholtz Nachfolger,
3. Damm 8, Ecke der Johannisgasse.
Muster stehen gratis zur Verfügung. (9985

Keine Schlosserarbeit!!

Extra starke verzinkte Draht-Schutzgitter auf Glasdächer fertigt als Specialität unter Garantie billigst. (9991
Franz Zimmer, Drahtgitter und Siebfabrikant,
Feinste Referenzen. 24, Breitgasse 24. Feinste Referenzen.



Gewerbe- und Handels-Schule für Frauen und Mädchen zu Danzig.

Das Wintersemester beginnt am 15. October.

Der Unterricht erstreckt sich auf: 1. Zeichnen, 2. Handarbeiten, gewöhnliche u. Kunsthandarbeiten, 3. Maschinennähen u. Wäsche-Confection, 4. Schneidern, 5. Buchführung und Comtoirwissenschaften, 6. Putzmachen, 7. Pädagogik, 8. Blumenmalen (Eintritt monatlich.)

Der Cursus für Vollschülerinnen ist einjährig und können die Schülerinnen an allen wie auch an einzelnen Lehrfächern theilnehmen.

Sämmtliche Curse sind so eingerichtet, daß sie sowohl Ostern wie Michaeli begonnen werden können, an welchen Terminen hierorts auch die staatlichen

Handarbeitslehrerinnen-Prüfungen,
zu denen die Schule vorbereitet,

stattfinden. Für das Schneidern bestehen 3, 6 und 12monatliche Curse.

Zu jeder näheren Auskunft, sowie zur Entgegennahme von Anmeldungen ist die Vorsteherin der Schule, Fräulein Elisabeth Solger, an den Wochentagen von 11—1 Uhr im Schullokale, Jopengasse 65, bereit. Ausführliche Programme werden auf Wunsch auch nach auswärts gesandt. (9915

Das Curatorium.
Hagemann. Davidsohn. Gibsone. Neumann. Sach.

Warmbad Westerplatte.

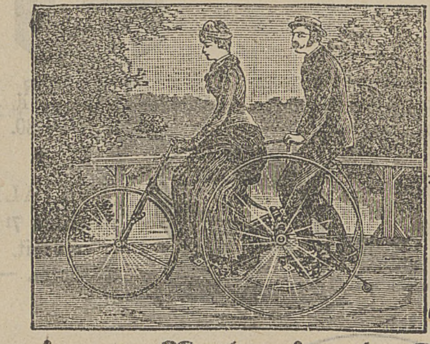
Kohlensäurehaltige Stahl-Soolbäder, Patent W. Lippert, bewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutarmuth, Nervosität u. s. w. Preis pro Bad 2 M. (6287

Wegen Fortzugs nach Berlin
habe ich mich entschlossen, mein seit 11 Jahren am hiesigen Platze bestehendes

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Geschäft

aufzugeben.
Das Lager besteht aus
nur solid gearbeiteten Möbeln aller Art,
sowie eleganten Zimmer-Einrichtungen, ebenso eine große Auswahl von Sopha-Bezügen in Plüsch, Phantasie-Stoffen u. a. m. bei sehr billiger Preisnotirung.
Hochachtungsvoll (9902
E. G. Olschewski,
Langenmarkt 2, vis-à-vis der Börse.

Das Geschäftslocal nebst dazu gehörigen Werkstätten und Wohnung ist zu vermiethen.



Danziger Velociped-Depôt

von (9974
E. Flemming,
Lange Brücke und Petersiliengasse Nr. 16,
größte und älteste Fahrrad-Handlung,
empfiehlt sein großes sortirtes Lager bester englischer sowie deutscher Fahrräder aller Art. Preislisten und Unterricht gratis. Auf Wunsch Ratenzahlung.
Reparaturen werden auf das Sorgfältigste ausgeführt.

Für Brauereien.

Zur Mälzerei empfehle ich:
Gerstenreinigungs-, Sortir- und Halbkörner-Auslese-Maschinen, Malzvorcontrol-Registrir-Thermometer, Malzentkeimungs- und Putz-Maschinen, Malzkippwagen, Wächter-Control-Uhren, rothbuchene Haufenschaufeln, Malztennenpantoffeln, dopp. schwefligs. Kalk, dopp. conc. Sulfit-Natron, Kellerleuchter, Kellerlichte, Piasava-Besen, Schupper, Bürsten, Wasserschläuche, Thermometer in prompter und billiger Bedienung. Ebenso halte ich sämmtliche andere Brauerei-Artikel vom Lager bestens empfohlen. (9565
Paul Krause, Brauerei-Artikel-Handlung, Königsberg in Pr.

Kochmamsells für Hotels und Restaurants, Mamsells f. kalte Küche, Landwirthinn., Stubenm. f. Güter, perf. jüng. Köchinn. für Berlin u. Kiel b. 60—80 Thlr. Lohn ges. d. J. Hardegen, Hl. Geistg. 100.

Halbe Allee 108 ist eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus vier Zimmern, Entrée, großer Veranda, Küche, Mädchenstube, Waschküche, Keller, groß. Garten, auf Wunsch Pferdestall u. Burschengelaß, sofort oder per 1. October zu vermiethen. (1

Kurhaus Zoppot.

Sonntag, den 26. August cr.
Großes Concert
ausgeführt von der
Zoppoter Kur-Kapelle,
unter Leitung des Herrn Kapellmeisters C. Riegg.
Kassenöffnung 4½, Anf. 5¼ Uhr.
Familienbillets (3 Personen) 1 M, Abonnementsbillets für Nichtbadegäste sind im Bureau der Bade-Direction zum Preise von M 6 für die Familie und M 3 für den Einzelnen zu haben. (6231
Der Kurgarten wird elektrisch beleuchtet.
Die Bade-Direction.

Zoppot,

Victoria-Hotel.
Montag, den 27. August cr.,
Großes Extra-
Militär-Concert
von dem 40 Mann starken Musikcorps des 7. ostpreuß. Infanterie-Regiments Nr. 44, unter Leitung des Musikmeisters Hrn. Hanschke.
Anfang 5 Uhr Nachmittags.
Billets a 40 Pfennig, Familienbillets (3 Pers.) 1 Mk., sind vorher im Victoria-Hotel, Zoppot, zu haben; für Kinder an der Abendkasse a 10 Pfg. (9900
NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.

Kurhaus Westerplatte.

Täglich außer Sonnabend:
Militair-Concert.
Anfang 4½ Uhr.
Entree: Sonntags 25 Pf., an den Wochentagen 10 Pf.
Elektrische Beleuchtung.
H. Reißmann.

Kaffeehaus zur halben Allee.

Sonntag, den 27. August cr.:
Großes Garten-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des 7. Ostpr. Infanterie-Regts. Nr. 44 unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Hanschke verbunden mit
Feuerwerk
und Illumination des Gartens.
Anfang 4 Uhr.
Entree 15 Pf., Kinder frei.
J. Kochanski.
NB. Die Veranda steht den geehrten Nichtbesuchern des Concerts zur Verfügung.

Danksagung.

Mein Kind, ein Knabe von vier Jahren, litt von klein auf an der englischen Krankheit. Vier Aerzte hatte ich bereits ohne jeglichen Erfolg gebraucht, bis ich mich an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Volbeding in Düsseldorf wandte. Ich hatte die überraschende Freude, daß mein Kind nach kaum 8tägigem Gebrauche schon etwas zu gehen anfing und nach einer 4wöchentlichen Cur vollständig hergestellt war. Ich fühle mich verpflichtet, dem Herrn Doctor hierfür öffentlich meinen innigsten Dank auszusprechen.
Neuß, im Juli 1888. (6688
Eduard Zuschlag, Müller.

Doch eh' die Lerche noch erwachte,
Doch eh' die Sonne stieg ins Thal,
Da dachte Dein in tiefer Stille
Ein Herz schon viele, viele Mal.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 17244 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 26. August 1888.

Der Heuschrecken-Friede.

Novellette von Ludwig Ordemann.

(Nachdruck verboten.)

Im Kreise seiner nicht eben zahlreichen Bekannten oder „Freunde", wie sie sich selbst gern zu bezeichnen pflegten, nannten sie ihn allgemein den „Heuschrecken-Friede", obgleich alle sehr wohl wußten, daß er auf den Namen Heinrich getauft war und sein Familienname seit Jahrhunderten Wellenkamp lautete. Der häßliche Spottname war aus den Knabenjahren an ihm hängen geblieben. In der mitteldeutschen Stadt, in welcher er erzogen war und später auch seine Studienjahre verlebt hatte, war „Du Friede" ein sehr beliebtes Knaben-Schimpfwort gewesen, und die lieben Schulkameraden hatten es sich nicht nehmen lassen, auch ihn, den schüchternen, stillen Jungen aus dem Dorfspfarrhause, mit diesem Ehrentitel zu bedenken, als er sich nach seiner Weise nicht gleich in die zuweilen brutale Manier seiner Alters- und Schulgenossen finden mochte und lieber seinen eigenen Weg gehen wollte. Daß er sich den ihm unverständlichen, kränkenden Ausdruck verbat, machte die Sache nur schlimmer; „Der Friede" wurde jetzt stehende Bezeichnung des „dummen Bauernjungen", und schließlich fügte der unbarmherzige Knabenwitz noch eine andere unschöne Bezeichnung hinzu, indem er Heinrich Wellenkamp seines durch die Blattern völlig entstellten Gesichts wegen den „Heuschrecken-Friede" nannte. Völlig verständlich war dieser Ausdruck nicht, wahrscheinlich war aber einem der Knaben die Redensart: „Häßlich wie eine Vogelscheuche oder Vogelschrecke" in die unrechte Kehle gekommen und so wurde aus der Vogelschrecke eine Heuschrecke. Jedenfalls machte es sich gut und die lieben Jungen hatten ihre Herzensfreude daran, den unbequemen „dämlichen" Kameraden durch den lieblosen Spottnamen bis aufs Blut zu quälen. Je älter er wurde, je weniger achtete Heinrich Wellenkamp auf die Bemühungen seiner sogenannten Schulfreunde, ihn in Harnisch zu bringen, er nahm den „Heuschrecken-Friede" schließlich als etwas Unvermeidliches hin und vergaß die böse Absicht ebenso, wie seinen Altersgenossen die eigentliche Bedeutung des Wortes entschwand. Und so kam es, daß das einst so gehaßte Schmähwort zuweilen noch an sein Ohr klang, als er schon Student war, ohne daß er sich darüber erzürnte, und daß auch dem gereiften Manne, der sich nach beendeten Studien auf Wunsch einer alten Erbtante als Advokat in einer kleinen mitteldeutschen Residenz niederließ, in welcher die Tante lebte, der „Heuschrecken-Friede" nicht völlig erspart blieb. Zwei Studiengenossen hatten sich in ebenderselben Stadt niedergelassen und arglosen Herzens für das Fortleben des alten Spottnamens Sorge getragen.

Mit den Jahren war aus dem häßlichen, verschüchterten und träumerischen Knaben ein unschöner, weltscheuer Mann geworden, den alle Bekannten und namentlich diejenigen, denen er in seiner selbstlosen Weise häufig Gefälligkeiten erwiesen hatte, für einen zwar seelenguten, aber halbspleenigen Menschen erklärten, dem „das viele Lesen" den Kopf verrückt habe. Sie schätzten sein bedeutendes Wissen und seine Fähigkeiten hoch, wenn man sie in seiner Gegenwart reden hörte, im Grunde aber hielten ihn alle für etwas bornirt. Er war aber auch so garnicht wie andere Menschen, noch nie hatte ihn einer seiner „Freunde" einen guten Kameraden genannt. Die Wahrheit war, daß ihm vor dem inhaltlosen Alltagsleben graute, das die meisten seiner Bekannten führten. Dem roheren Wirthshausleben konnte er ebenso wenig Geschmack abgewinnen, wie dem glanzvollen, hohlen Treiben der jeunesse dorée auf den Bällen und musikalischen Theeabenden der guten kleinen Stadt. So blieb er beinahe gänzlich für sich, ein weltverborgener Mann, dessen Mußestunden zumeist von den edlen Freuden der Lectüre und Musik ausgefüllt wurden. Auch war er ein leidenschaftlicher Spaziergänger und es gab fünf Meilen im Umkreise wohl keinen Baum oder Stein, den er nicht kannte. Zu Lebzeiten seiner alten Tante, mit welcher er wirklich herzlichen Verkehr pflog, war es deren gütigem Zureden wohl gelungen, den „blassen Träumer" zeitweise aus seinem Schneckenhause herauszulocken, ja, sie hatte sogar die Freude erlebt, ihn eine geraume Zeit lang als eifrigen Besucher der besten Soiréen der Residenz und, wie sich die Alleswisser der Stadt laut in die Ohren flüsterten, als Verehrer eines bildhübschen jungen Mädchens zu sehen; aber diese Freude war von nicht langer Dauer gewesen. Heinrich hatte sich plötzlich, unvermittelt, wieder von allem zurückgezogen, ohne daß nur einer außer der alten Tante den Grund dieser Aenderung herausbekommen konnte. Und diese erfuhr ihn nur, als ein halbes Jahr später jenes junge Mädchen, welches Heinrich eine so heftige Leidenschaft eingeflößt hatte, die Gemahlin eines reichen Gutsbesitzers wurde, der eben so sehr durch seine rüden Sitten im Lande bekannt war, wie durch seinen anscheinend unermeßlichen Reichthum. Die Tante aber trug das Geheimniß, das alle Klatschbasen und Basen der Residenz so gern ein wenig gelüftet hätten, tapfer durch alle Kaffeegesellschaften und Geburtstagsschmäuse und nahm es auch, als sie nach wenigen Jahren starb, mit sich ins Grab.

Nach dem Tode der guten, alten Dame, die Heinrich aufrichtig beweinte, schloß sich der „Heuschrecken-Friede", der nachgerade zu einem vielbesprochenen, angestaunten Stadtwunder wurde, nur noch mehr von der Welt ab. Die kleine Stadt gab sich vergebens die größte Mühe, den reichen Erben für sich zu gewinnen, er blieb taub gegen alle Verlockungen und Schmeicheleien. Niemand begriff, weshalb er seine zwar nie besonders einträgliche Advokatenpraxis aufgab und sich in dem von der Tante ererbten schönen alten Hause vollständig begrub, weshalb er alle Einladungen in die „guten" und mit heirathsfähigen Töchtern gesegneten Familien der Stadt, ja sogar eine solche in das Haus des allmächtigen Staatsministers dankend ablehnte und sich mit „Mangel an Zeit" entschuldigte. Der Mann mußte ja direct ins Irrenhaus! Mangel an Zeit? Was trieb, was arbeitete er denn, daß er nicht einmal Zeit fand, der charmanten Hofrathswittwe X. ein paar nichtssagende Complimente über frisches jugendliches Aussehen zu machen, sich beim Ministerialrath Y. nach dem Befinden des reizenden Töchterchens von 42 Jahren und bei der Frau Minister Z. Excellenz nach dem Gesundheitszustande des leider erkrankten Schoßhündchens zu erkundigen? Dazu mußte er Zeit finden, die Unterlassungssünde war wirklich „gräßlich". Einen wahren Aufruhr jedoch erregte der Vielbesprochene, als er drei Jahre nach dem Tode der Tante eines guten Tages in Begleitung seines Dieners die Stadt verließ, zwei Tage fortblieb und nach Ablauf dieser Zeit mit einem zweijährigen Mädchen zurückkehrte, das jämmerlich weinte, als Heinrichs Diener das kleine Wesen aus dem Wagen hob und in das Haus seines Herrn trug.

Nun hatten alle alten und jungen Klatschschwestern und -Brüder der Residenz für ihre scharfen Zungen Arbeit auf Wochen und Monate, und mit bewunderungswürdigem Eifer übten sie ihre Pflicht, über die gefährdete Moralität der kleinen Stadt zu wachen. Wer war das geheimnißvolle Kind? In welchem Verhältnisse stand es zu Heinrich? War es am Ende gar —? In allen Bierstuben und Salons hallten diese Fragen wieder, so vielfach variirt, daß den ahnungslosen Heinrich wirklich ein Grausen hätte überkommen müssen, wenn er irgend etwas davon vernommen hätte. Leider aber hatte er von all dem Gerede auch nicht die geringste Ahnung; kein Laut des albernen Gewäsches kam zu seinen Ohren, da er niemand Gelegenheit gab, sich ihm gegenüber zu äußern, und die einzigen, die ihm vielleicht von der allgemeinen Meinung über ihn hätten Kunde geben können, sein erprobter Diener und die von der Tante ererbte getreue alte Haushälterin, wehrten jede Anfrage oder Unterhaltung in dieser interessanten Sache mit vieldeutigem Achselzucken von sich ab. Das war recht fatal für alle neugierigen Seelen der Stadt, noch fataler aber wurde die Geschichte, als eines Tages gar ein bildhübsches, nicht allzu junges Mädchen in das Haus des „Heuschrecken-Frieden" zog, um die Erziehung des so viel besprochenen kleinen Mädchens zu übernehmen. Das war Oel in das Feuer der neugierigen Einwohnerschaft, die es sich zum Princip machte, an allen Insassen des stillen Hauses auch nicht ein gutes Haar mehr zu lassen. — Heinrich Wellenkamp lebte mittlerweile sein weltverborgenes Dasein in ungetrübter Ruhe weiter, ohne Kenntniß der fürchterlichen Aufregung, welche er durch sein allen unerklärliches Treiben über die ganze Stadt gebracht hatte. Er bekümmerte sich so lange nicht um diese, bis sie es schließlich verlernte, sich um ihn zu bekümmern, ihn als etwas Unvermeidliches hinzunehmen sich bequemte und endlich ganz vergaß. Nach drei Jahren sprach niemand mehr von dem „verrückten" Heuschrecken-Friede, von seinem geheimnißvollen Pflegetöchterchen und seinem stillen, einsamen Hause.

Die ganze Geschichte war „zu dem Uebrigen" gelegt; Heinrichs Unzugänglichkeit hatte glänzend gesiegt. Nur die nachbarlichen Häuser behielten aus alter Gewohnheit die Augen offen. Mit der kleinen, jetzt fünfjährigen Marie, der alten Haushälterin und dem neuen Hausgenossen, Mariens Erzieherin, führte der „Heuschrecken - Friede" ein ruhiges, schönes Dasein. Zuweilen, an warmen Sommernachmittagen, sahen die Nachbarn ihn mit der gesammten kleinen Hausgenossenschaft einen Miethwagen besteigen und den Weg nach einem entfernt liegenden Gehölz einschlagen, von welchem Heinrich dann stets Abends heimzukehren pflegte. Die Nachbarn sahen aber noch mehr! Sie sahen Heinrichs unschönes, finsteres Gesicht an solchen Abenden von innigster Freude erhellt, sie sahen ihn fröhlich plaudern mit dem prächtig aufblühenden Kinde und dessen anmuthiger Erzieherin, und sie sahen — was ihnen das werthvollste schien — zuweilen einen seltsam - träumerischen, sehnsüchtigen Strahl aus seinen Augen brechen, wenn Hedwig Berner, so hieß die junge Erzieherin, sein Pflegetöchterchen auf den Arm hob und unter harmlosen Scherzen lachend ins Haus trug. Dann steckten die lieben Nachbarn die Köpfe zusammen und zischelten vielsagend. Was hätten sie darum gegeben, einmal in das stille Haus und sein verborgenes Treiben einen Blick werfen zu können! Aber der Eintritt war ihnen verwehrt, und so mußten sie sich auf allgemeine Muthmaßungen beschränken.

Es ist wieder einmal ein Morgen nach solch einem schönen, blauen und warmen Sommertage, an dem sich Heinrich mit seinem Töchterchen, der haushaltenden Katharine und dem Fräulein Hedwig im Gehölz an der schönen Gotteswelt erquickt und einen großen Schatz innerer Freudigkeit mit nach Haus gebracht hatte. Wir sehen ihn in seinem kleinen Arbeitszimmer an dem mit Papieren und Büchern bedeckten Schreibtisch sitzen, den Kopf auf den rechten Arm gestützt, und sinnend ein großes, mit kritzlichen Schriftzügen bedecktes Schreiben betrachten, in welchem ein anerkannter Gelehrter Heinrich die ehrendste Anerkennung ausspricht für seine soeben erschienene erste fachwissenschaftliche Arbeit, das mühevolle Werk von zwei Jahren. Der berühmte Mann bittet mit dem Verfasser der Aufsehen erregenden Abhandlung in näheren Verkehr treten zu dürfen. — Heinrichs Hand bebte, als er die ehrenden Worte las, jetzt stützt er sinnend den Kopf auf die rechte Hand, und die Erinnerungen seines Lebens, seine grausame Enttäuschung, sein dumpfes, thatloses Hinbrüten in ungestörter Einsamkeit, sein plötzliches Erwachen zu mannhaft kräftigem Schaffen, sie alle ziehen im Fluge vor seinem geistigen Auge vorüber. Er jubelt im Innern, daß er erwacht ist, und denkt zugleich mit geheimem freudigen Schrecken an die Ursache des raschen Wechsels, der sich vollzog, nachdem die kleine Marie und — Fräulein Hedwig zu ihm gekommen waren. Der freudige Schreck benimmt Heinrich einen Augenblick den Athem, dann aber lastet sich etwas beklemmend auf seine Brust, daß er laut aufschreien möchte; wie ein Verbrechen erscheint ihm das heimliche Selbstgeständniß seiner Liebe, da eine Todte warnend die Hand zwischen ihm und seinem neuen Glück erhebt, warnend, zurückweisend. Hastig springt er auf, wirft das freundliche Schreiben des Gelehrten auf den Tisch und eilt mit raschen Schritten in das anstoßende Wohnzimmer. Der trauliche Raum liegt in halber Dunkelheit, die Jalousieen sind völlig geschlossen und lassen nur wenige schmale Strahlen der glühenden Julisonne über den teppichbedeckten Fußboden und die altmodischen, verblichenen Möbel des Zimmers gleiten, eben genügend, dasselbe soweit zu erhellen, daß alle Umrisse matt erkennbar sind. Das Auge Heinrich Wellenkamps folgt einem Strahle, der durch einen Spalt der Jalousie in gerader Richtung auf ein lebensgroßes Porträt an der Wand fällt, das Bildniß einer jugendlich-schönen Frau, die, ihr Kindchen im Arme haltend, mit großen lachenden Augen auf den stillen Betrachter niedersieht, dessen Hand sich jetzt erhebt, um das stolze Bild von der Wand herab zu heben. Plötzlich jedoch scheint er sich zu besinnen, er drückt nur an einem versteckten Knopfe des Rahmens, ein kleines Geheimfach springt auf und ein paar vertrocknete Blumen und ein vergilbtes Blatt fallen auf den Tisch unter dem Bilde. Heinrich entrollt dieses und blickt hinein. Seit langem weiß er jedes Wort des kurzen, flehenden Schreibens auswendig, und doch drängt es ihn, die einst so sehr geliebten Schriftzüge noch einmal wieder zu betrachten. Von getäuschten Erwartungen melden die thränenverwischten Zeilen, von großen Kümmernissen und Sorgen um ein kleines vater- und vielleicht bald auch mutterloses Kind und endlich von der „letzten Hoffnung" eines zertretenen Lebens, — daß der Freund ihrer Jugend, der gute, ehrliche Heinrich, die Kränkung vergessen werde, welche die spätere Gattin des reichen, flottlebigen Gutsbesitzers dem armen „Heuschrecken-Friede" einst angethan, indem sie ihm, dem be-

---

In Treue fest.

(Nachdruck verboten.)

19) Roman von M. Bernhard.

(Fortsetzung.)

Es ist aber ein Jammer um die Irmgard! rief Lilli schluchzend. Du hast ja recht, tausend Mal recht, aber dies ist ein entsetzlicher Gedanke, an den kann ich mich doch nicht so ohne weiteres gewöhnen. Ich habe gut brav sein und ein Edelstein, wie du sagst, mit solch einem Manne, wie du einer bist. Wer weiß, was aus mir geworden wäre, wenn du mich nicht genommen hättest! Siehst du, ich hatte so viel von Raimund gehofft, aber er ist für Irmgard zu spät gekommen, ihre Seele war schon zu kalt für die wirkliche Liebe, die nach nichts fragt. Meinst du nicht, wenn Tessin anders gewesen wäre, sie hätte auch glücklicher sein und glücklicher machen können?

Wohl möglich, da sie so sehr jung war, als man sie an diesen leichtfertigen Cavalier verheirathete, dem die Ehe nichts anderes als das Arrangement seiner pecuniären Verhältnisse bedeutete; Irmgard dagegen trat mit allerlei überspannten, phantastischen, idealen Anschauungen ins Leben, — so kam es, daß es einen ewigen Mißklang gab.

Vielleicht wäre alles noch besser gegangen, Joseph, wenn dieser Justus uns nicht hereingeschneit wäre! Mir macht er ja köstlichen Spaß —

Mir auch, Kleine, — und Irmgard in ihrer jetzigen Stimmung nimmt ihn ernsthaft; im einsamen Strandhause konnte sie sich wohl für das „Original" begeistern, hier in der großen Welt hat sie die Freiheit des Geistes nicht, sich von den engherzigen gesellschaftlichen Vorurtheilen, die sie oft so unbarmherzig verspottet, zu emancipiren. Justus ist übrigens nur der Tropfen, der das gefüllte Maß zum Ueberschäumen brachte, Burkardts gestrige Weigerung that das meiste.

Und doch war er im Rechte!

Natürlich war er, und sein Muth, seine Festigkeit waren recht meine Freude. In diesem Augenblick aber, glaube es mir, starb in Irmgard die Flamme der Leidenschaft für diesen Mann, denn wahrhaft zu lieben versteht sie überhaupt nicht. Nun, meine Kleine, warum versteckst du dein Gesicht mit einem Male so geflissentlich?

Gräfin Lilli schaute nicht empor, sie nahm nur ihres Josephs Hand, drückte, ehe er's zu hindern vermochte, ihre Lippen darauf und flüsterte:

Ich schäme mich, Seppi, verdienen thu' ich's ja nicht — die Irmgard ist so arm in ihrem Herzen, und ich — ich bin so sehr glücklich mit dir!

X.

Auf den halb entlaubten Bäumen, die das Lützow-Ufer umsäumen, schimmerte eine freundliche Oktobersonne, ein mildes Herbstlüftchen spielte in den Zweigen, es ging sehr mitleidig mit den spärlichen Blättern, die noch daran saßen, um, — die allermeisten von ihnen durften noch bleiben, wo sie waren, nur dann und wann faßte das Lüftchen mit schonender Hand ein einzelnes Blatt und trug es vorsichtig langsam zur Erde nieder, wo es müde liegen blieb, — es war zu Ende mit der Freude.

Auf dem Wasser des Lützow-Canals tanzten lustig die Sonnenfunken, sie schienen einander zu haschen. Und auf dem schmelzgestickten schwarzen Atlasmantel, den eine imposante ältere Dame soeben gewichtigen Schrittes über die Brücke trug, vollführten die Sonnenstrahlen nun gar einen tollen Tanz. Das blitzte, flimmerte und rieselte zum Augenverblenden.

Eben machte die Trägerin dieses strahlenden Kleidungsstückes Halt und rief mit gedämpfter Stimme einen Namen. Eine andere Dame, die gerade an ihr vorüber wollte, blieb sofort stehen.

Beste Kriegsräthin, Sie sind es! Hätte ich Sie doch fast vorübergehen lassen, ohne Sie zu erkennen. Die Sonne blendet heute ganz unglaublich. Nein, daß es mir mit Ihnen so gehen muß!

Die Kriegsräthin machte eine etwas ungeduldige Handbewegung, als wollte sie sagen: Was thut das? Halten wir uns doch nicht so lange bei der Vorrede auf, ich habe Wichtigeres zu sagen. Und ohne weiteres, als drücke ihr die Neuigkeit das Herz ab, begann sie:

Sie wissen wohl noch nicht?

Nein! sagte die Generalin etwas unsicher.

Das heißt, etwas weiß ich auch, aber ob es dasselbe ist, kann ich natürlich nicht behaupten.

Daß der Fürst Borsakow wieder hier ist! stieß die Kriegsräthin fast athemlos heraus.

Ja!

Und daß er — er ganz allein aus eigenen Mitteln eine Südpol-Expedition ausrüsten wird!

Ja!

Daß er der Mann des Tages ist, daß alle Welt von ihm spricht, man in ganz Berlin nichts anderes hört, als dieses großartige — gestehen Sie es zu, ganz außergewöhnlich großartige — Unternehmen!

Gewiß — ja, das weiß ich alles!

Die Kriegsräthin sah etwas enttäuscht aus, sie hatte es gestern Abend aus erster Hand erfahren und heute Mittag wußte es die Generalin auch schon.

Dann wissen Sie auch schon von dem Bazar?

Bazar? Nein, davon hörte ich noch nichts.

Die Kriegsräthin war versöhnt.

Ja, das kann auch noch nicht herumgesprochen sein, ich erfuhr es in einem kleinen, sehr intimen Kreise. Denken Sie sich: kaum ist der Fürst hier, so spricht man ihm bei Excellenz T . . . . von einem projectirten Bazar, — Sie wissen, das neue Grubenunglück! „Schön", sagt der Fürst, als man ein Wörtchen über die Kosten fallen läßt — es ist ein Privatunternehmen bekanntlich —, „ich werde ihn arrangiren." Und wie die Gräfin Holzen einer Verlosung beiläufig erwähnt, zum Besten von — es fällt mir im Augenblick nicht ein, zu wessen Besten sie doch schon sein soll — nun, zum Besten von armen Menschen irgendwo natürlich, da zieht der Fürst sein Portefeuille, nimmt ein paar zusammengelegte Banknoten heraus — mehrere Tausend Mark — und sagt ganz leise, um es möglichst unbemerkt zu machen: „Wollen Sie mich gütigst hiermit betheiligen, Frau Gräfin?"

Hier trat die Kriegsräthin einen Schritt zurück, um den Effect dieser Mittheilungen auf dem Gesichte der Generalin zu studiren; sie konnte zufrieden sein.

Allerdings enorm! sagte die Generalin. Er war ja schon längst Millionär, mehrfacher natürlich, aber der Tod des Bruders scheint seinen Reichthum noch verdoppelt zu haben.

Sagen Sie verzehnfacht, sagen sie dreist verzehnfacht, der Bruder war nämlich ein Finanzgenie ersten Ranges, obgleich man sagt — hm — es waren nicht immer die saubersten Wege, die er gewandelt ist. Jedenfalls den Fürsten trifft kein Vorwurf, er ist Grandseigneur vom Scheitel bis zur Sohle. Aber das muß man sagen, er versteht es, die Welt von sich reden zu machen. Sie müssen mir zugeben, liebe Generalin, wenn man in Berlin die gesammte Aristokratie, auch Finanz- und Gelehrtenkreise in Bewegung setzen will, dazu gehört schon etwas! Nun, er bringt es fertig. Ich bitte Sie, eine Südpol-Expedition, es ist eine ganze Welt im kleinen, die man dazu braucht! Wenn ein einziger Mann diese Welt schafft und erhält, dann muß er nothwendig hier der Held des Tages werden. Habe ich recht?

Vollkommen! Wie wird sich die Gräfin Tessin ärgern, daß er sie damals umsonst manövriren ließ!

Ja, aber wollen Sie glauben — die Sprecherin wandte den Kopf nach allen Seiten, um sich zu vergewissern, daß kein Lauscher in der Nähe sei —, es ist doch eine excentrische Nation, diese Russen, was sie nicht mehr haben können, danach strecken sie die Hand aus. Wollen Sie glauben, daß man mir von glaubwürdiger Seite berichtet hat, der Fürst habe der Tessin sofort nach seiner Ankunft einen Besuch gemacht und unzweideutig gezeigt, daß sie der Gegenstand seiner Huldigungen sei?

Unmöglich!

So sagte auch ich; allein nochmals, mein Zeuge ist durchaus glaubwürdig. Daß die Tessin ihren hübschen Maler sofort fallen läßt und nach dem Fürsten greift, ist ja selbstverständlich, aber daß er, Borsakow, sie nach diesem Zwischenspiel noch für begehrenswerth halten sollte, ist mir undenkbar.

Gott, wer kennt die Männer aus! seufzte die Generalin im Brusttone der Ueberzeugung.

Man sagt, der Fürst wolle die W—sche Villa hier in Berlin ankaufen trotz des unsinnigen Preises, den man fordert. Seine Besitzungen und Schlösser am schwarzen Meere sollen geradezu märchenhaft sein, sein Reichthum ist selbst in Rußland allgemein bekannt, — man weiß, was das sagen will! Der Tessin wäre es gerade recht, sich mitten in diesen Pactolus zu setzen.

Er nimmt sie nicht, glauben Sie es mir, beschwichtigte die Generalin ihre aufgeregte Freundin. Schon allein der Verkehr im Hachingen'schen Hause wird ihn zurückschrecken; es soll ja ein entsetzlicher Mensch dort aufgetaucht sein, ein Bruder oder sonst ein Verwandter des Herrn Bräutigams, dreist, roh, ungesittet, ohne eine Spur von Manieren, unglaubliche Geschichten erzählt man sich. Die Baronin Helmersdorff hat ihn mit eigenen Augen gesehen und machte mir eine haarsträubende Schilderung von seinem Betragen. Uebrigens ist ihr die Tessin grenzenlos verstimmt erschienen.

Natürlich, die Reue quält sie. Hachingen und seine Frau sollen, sagt man, den Fürsten Borsakow sehr kalt empfangen haben.

Das ermuntert ihn zum Wiederkommen, — Sie sagten ganz richtig, diese russische Nation —

Still! Sehen Sie, sehen Sie!

Ein prachtvoller Viererzug brauste vorüber. In dem Wagen saß ein Herr in lässiger Haltung, vornübergebeugt, die Arme auf die Knie gelegt, als sinne er angestrengt nach; er blickte nicht rechts noch links, seine Augen waren gesenkt, das bartlose, volle Gesicht mit dem kurzgestutzten Haar sah nicht unangenehm aus, nur ein wenig müde. Zwischen den Lippen hielt er eine kleine Cigarette, die heftig dampfte. Rasch wie ein Gedanke flog das schöne Gefährt vorüber.

Er! flüsterte die Kriegsräthin, von Ehrfurchtsschauern geschüttelt, und starrte dem Wagen nach. Er nimmt die Richtung nach der Thiergartenstraße.

Wie wollen Sie das beweisen, Liebe? Richtung! Da, wohin er fährt, giebt es unzählige Richtungen. Nein, ich glaube es nicht!

Adieu, beste Generalin, ich muß heimwärts, habe mindestens nachher noch ein halbes Dutzend Visiten abzufahren. Auf Wiedersehen!

Die beiden Damen trennten sich sehr freundschaftlich von einander. Der schmelzflimmernde Atlasmantel der Generalin glitzerte von neuem im Sonnenschein.

Er hatte die Richtung nach der Thiergartenstraße genommen.

(Forts. folgt.)

scheidenen Werber, in einer unseligen Stunde das erbarmungslos kränkende Wort entgegengeschleuderte, das auf seine Hoffnungen wie giftiger Mehlthau fiel, daß Heinrich Wellenkamp zu der in Armuth Sterbenden eilen und ihr mit seiner Verzeihung zugleich die Gewißheit geben möge, daß ihr Kind nicht in der Welt verloren sei, wenn sie gestorben, daß Heinrich der kleinen Marie Retter und Beschützer sein wolle. — Der in Grübeln versunkene Mann denkt weiter an die letzte Stunde der einst so innig geliebten Frau, gedenkt des Versprechens, daß er der Verzweifelnden gab, auf daß sie ruhig von dieser Stätte des Jammers scheiden möge, gedenkt, wie er in ihre Hand gelobt, ihrem Kinde wie ein rechter Vater zu sein und nichts zu thun, was je dem Gedeihen, dem Glücke des kleinen Wesens hindernd in den Weg treten könne. — Und nun nach drei Jahren neu erwachender Lebensfreudigkeit und neuer Schaffenslust steht er am Scheidewege und kämpft mit sich selbst den schweren Kampf, welche Straße er einschlagen soll. Trotz der unauslöschlichen Erinnerung an die Todte weiß er, daß er zum zweiten Male liebt und — wie er sich glaubt versichert zu haben — diesmal nicht vergebens. Der reiche „Heuschrecken-Friede" erträumt sich ein Glück an der Seite der armen Erzieherin Hedwig Berner. Aber zwischen ihn und seine Hoffnung tritt das Bild der todten Frau, deren Kind Heinrich zu schützen versprach, und bange Zweifel bekümmern ihn, ob er nicht durch den Bund mit Hedwig die Rechte der kleinen Marie verletze. Ihm ist, als sähe das Auge der Todten zürnend auf ihn herab; eilig verschließt er den verhängnißvollen Brief wieder in dem geheimen Fache, als plötzlich auf dem Corridor Stimmen laut werden, die sich der Thür des Wohnzimmers nähern. Er unterscheidet die liebe, helle Kinderstimme der kleinen Marie und Hedwigs weiche, klangvolle Mädchenstimme. Er weiß selbst nicht, weshalb er sich plötzlich umwendet und eilenden Schrittes in sein Studirzimmer zurückkehrt, dessen Thür er hinter sich zuzieht, doch derart, daß er die eben Eintretenden noch deutlich wahrnehmen kann. Es sind wirklich Hedwig und sein Töchterchen, die beiden liebsten Menschen, die der arme, reiche „Heuschrecken-Friede" auf Erden hat. An der Hand der Erzieherin geht die Kleine zum Bilde der Mutter, worauf Hedwig sie auf den Armen zu demselben emporhebt und Marie einen Immortellenkranz um den Rahmen legt. „Mama, liebe Mama!" flüstert das liebe, kleine Gesichtchen, und die hellen Thränen rinnen ihm über die Backen. — Dem lauschenden Manne im Nebenzimmer stockt der Athem: Der Todestag der Mutter und er hatte seiner vergessen! — Die arme Erzieherin aber hat des Tages gedacht und lehrt nun das Kind das Bildniß der Mutter schmücken.

Weiter lauscht Heinrich, und was er dann vernimmt, das süße, liebe Kinderwort Mariens, löst mit einem Mal allen Nebel der Zukunft vor ihm auf, im Sonnenlicht liegt sein Leben, heiter der Himmel und heiter die Erde vor ihm. Denn das Töchterchen der Todten hat zärtlich den Arm um den Hals Hedwig Berners geschlungen und raunt ihr ganz, ganz leise, aber doch laut genug, als daß der glückliche Lauscher es nicht hätte vernehmen sollen, ins Ohr: „Nun bist du meine liebe, liebe Mama, nicht wahr, Tante Hedwig? O, bitte, bitte, sei doch meine Mama!"

— — — — — — Einige Wochen später hätte sich die halbe Einwohnerschaft der Residenz vor Verwunderung auf den Kopf stellen mögen: Der scheue, weltfremde „Heuschrecken-Friede" führte sein holdes, liebes Bräutchen heim und — tanzte auf der Hochzeit mit der Gattin des Herrn Geheimen Hofraths X., erkundigte sich beim Ministerialrath Y. nach dem Befinden des reizenden Töchterchens von jetzt 45 Jahren und bei der Frau Minister Z. Excellenz nach dem Gesundheitszustande des leider erkrankten Schooßhündchens. Die kleine Marie aber wanderte an diesem Abend als „reizender Engel" von einer Hand in die andere, ohne daß es sie im geringsten eitel gemacht hätte.

Ein astronomischer Blick in die Zukunft.

(Nachdruck verboten.)

Jahrmillionen hat unsere Erde zu ihrer Entwickelung bedurft. Das Stäubchen Weltmaterie, das wir bewohnen und in Gemeinschaft mit Thieren und Pflanzen wie eine lebende Schimmelkruste umziehen, ist in ungeheuren Zeitperioden aus einem Gasball in einen feurigflüssigen Zustand, dann in einen flüssigen und endlich in den theilweise festen Zustand übergegangen, den es heute darbietet. Kurz im Verhältniß zu diesen Zeiträumen ist die Spanne, die wir den organischen Wesen auf der Erde zuweisen dürfen, und kurz wird im Verhältniß zu den Aeonen, welche die Erde noch als selbständige Kugel durch die Himmelsräume eilen wird, die Zukunft der organischen Wesen sein. Schreitet die Erde in ihrer Abkühlung fort, so wird sie endlich, ihres Wassers und ihrer Atmosphäre beraubt, unter ihrer vereisten Oberfläche die geologischen Zeugnisse der ausgestorbenen Thier- und Menschengeschlechter bergend, in mondgleicher Verödung um die Sonne kreisen.

Ist es zu verwundern, daß die Menschen Sehnsucht fühlen, Vergangenheit und Zukunft ihres heimatlichen Gestirns kennen zu lernen? Wie sah die Erde aus, als die ungebundenen Elemente noch frei im kosmischen Chaos durcheinander wirbelten? Wie wird sie aussehen, wenn die Reaction des heißen Erdkerns schwächer und schwächer wird und die riesigen Gletscher immer weiter ihre eisigen todbringenden Arme um den Erdball schlingen?

Die Antwort, die uns die Erde selbst auf diese bangen Fragen der Wissenschaft giebt, sind außerordentlich armselig. Wir versuchen die Vergangenheit aus Bohrlöchern und Grubenschachten ans Licht des Tages zu fördern und wir befragen die eisblinkenden Pole um unsere Zukunft. Was bedeuten aber die tiefsten Bohrlöcher von 1000—1500 Metern gegen die Dicke der Erdschale, welche 1700 Meilen mißt? Leichte Nadelstiche in ihrem Riesenleibe. Und was sagen uns die Pole, die sich gegen unsere Neugier mit einem Eispanzer und furchtbarer Kälte wappnen? Kaum genug, um uns Anhaltspunkte zu vagen Hypothesen zu liefern.

Aber sind wir allein im Sonnensystem? Schwebt unsere Erde nicht mitten unter Geschwistern, die, zu verschiedenen Zeiten hervorgegangen aus dem mütterlichen Schooße der Sonne, ältere und jüngere Phasen der Entwickelung darstellen? Wie, wenn wir unsere Nachbarplaneten über ihren Zustand befragten — würden sie uns nicht ein getreues Bild liefern, wie die Erde einstmals war und wie sie dermaleinst sein wird? Würde die Venus, die nächstjüngere Schwester der Erde, die dieser jeden Morgen und jeden Abend ihren leuchtenden Gruß sendet, uns nicht verrauen, wie die Erde vor einigen Jahrhunderttausenden beschaffen war, und würde nicht Mars, der nächstältere Bruder der Erde, uns kundthun, wie diese in abermals Jahrhunderttausenden beschaffen sein wird?

Sicherlich sind diese Fragen nicht ohne Berechtigung. Aber wieviel Unterschiede bestehen zwischen diesen geschwisterlichen Gestirnen! Vor allem ihre verschiedene Entfernung von der Mutter Sonne. Die Venus, die ihr näher steht, empfängt durchschnittlich zwei mal mehr Licht und Wärme von ihr als die Erde; der Mars, der ihr ferner steht, durchschnittlich $2^1/_3$ mal weniger als diese. Ist die mittlere Temperatur der gegenwärtigen Augusttage in unseren Breiten 18—19° C., so wäre sie unter der Bestrahlung der Venus 35—36°, unter der des Mars nur etwa 8°. Man kann leicht ermessen, was das besagen will! Die Venus also würde eine weit jüngere, der Mars eine weit ältere Entwickelungsphase darstellen, als es nach der Zeitdauer ihrer Abtrennung vom Sonnenleibe scheinen möchte. Und dann ist es durchaus nicht leicht, die Vorgänge selbst auf unseren nächsten Nachbarn zu betrachten, und selbst für die gewaltigsten Teleskope ist die Entfernung von fünf bis zehn Millionen Meilen ein wenig schwer zu überwinden.

Um so bewundernswürdiger ist der Muth der Astronomen, trotz aller Schwierigkeiten die schicksalschwere Frage nach der Zukunft an die himmlischen Sphinxe zu stellen. Und gerade in den letzten Tagen scheint der Mars sich zu einer Antwort entschlossen zu haben, welche in der astronomischen Welt eine große Erregung hervorruft. Daß es der Mars ist, der uns gestattet, Einzelheiten seiner Oberfläche zu belauschen, wird einen Kundigen nicht in Erstaunen setzen; denn wenn die Venus in ihrer größten Erdnähe (5 Millionen Meilen) uns auch um etwa 2 Millionen Meilen näher steht, so wendet sie uns in dieser Stellung ihre dunkle Seite zu und blendet uns in anderen Stellungen gerade durch ihr glänzendes Licht, während der Mars, nächst der Venus der erdennächste Planet, uns in seiner größten Erdennähe voll von der Sonne beleuchtet erscheint und uns für unsere Beobachtungen unter allen Himmelskörpern die günstigsten Bedingungen darbietet.

Was aber auch die Kundigen in Erstaunen gesetzt hat, ist die Natur der Einzelheiten, die man belauscht hat. Alte Mythen und neue Phantasien sind auf einmal emporgetaucht und hell auf flammte nach der ersten Kunde von den neuen Entdeckungen die schöne Vorstellung von der Mehrheit der bewohnten Welten. Lebt uns ein Geschlecht von Brüdern, älter als wir und höher entwickelt, Culturthaten verrichtend, von denen wir uns demuthvoll verneigen müßten, in jener weltenfernen Ferne auf dem Mars, und sind wir Zeugen von dem schauerlichen Todeskampf jener Halbgötter gegen die rohe Gewalt übermächtiger Naturkräfte, gegen den langsamen aber unaufhaltsamen Schritt des kosmischen Schicksals, das die eiserne Macht des Todes um den lebensmüden Planeten zu breiten bestrebt ist?

Nichts weniger als dieses ist die Frage.

Aber die Frage ist nicht mit wenigen Worten beantwortet. Entschließen Sie sich, meine verehrten Leser, mit uns auf dem nicht ganz mühelosen, aber an interessanten Ueberraschungen reichen Wege in die Geographie jenes Gestirns zu folgen, das mit seinem blutig rothen Lichte die Phantasie aller Völker entzündet hat und wie eine Kriegsfackel, dem Mars geweiht, am Himmel strahlt.

Schon einmal hat der Mars den Anlaß zu einer großen astronomischen Entdeckung gegeben, einer der größten und folgenreichsten Entdeckungen, welche die Geschichte des menschlichen Geistes kennt, der Entdeckung der Bewegungsgesetze der Planeten durch Kepler. Aus seinen durch Jahrzehnte fortgesetzten hartnäckigen Marsbeobachtungen leitete Kepler seine berühmten drei Gesetze ab. Seitdem ist der Mars das unausgesetzte Studium sämmtlicher Beobachter gewesen, und schon die frühesten — ein Fontana 1836, ein Domenico Cassini 1672, ein F. W. Herschel 1777 bis 1782 — bemerkten diejenige Erscheinung, welche die Grundlage aller späteren überraschenden Entdeckungen und Schlußfolgerungen geworden sind: die Marsflecke.

Was bedeuten die Marsflecke?

Wenn der Mars unserem unbewaffneten Auge einheitlich blutroth schimmert, so bietet er uns unter dem Teleskop einen wesentlich anderen Anblick dar. Er erscheint gefleckt: die einen Partien behalten auch unter dem Glase ihre rothe Färbung bei, die anderen sind blaugrün bis blaugrau, und an den Polen bemerkt man zwei glänzend weiße, sich weit hinunter ziehende Kappen. Hieraus hat man eine der Erde sehr ähnliche Constitution des Mars erkannt; die rothen Flecke bedeuten Continente, die blauen Meere und die weißen Kalkkoloten sind ungeheure Eis- oder Schneefelder, wie sie auch die Pole der Erde umhüllen. Daß die Erscheinungen der Marsatmosphäre zuzuschreiben seien, die dunkeln Flecke fixen Bewölkungen, die hellen den klaren Partieen der Lufthülle, ist ausgeschlossen; denn alle Marsbeobachtungen, die neuesten sowohl wie die mehr als 200 Jahre alten, zeigen die meisten und besonders die größten Flecke immer an derselben Stelle. Die Flecke müssen also Oberflächenbildungen zugeschrieben werden, welche constant sind. Daß diese constanten Bildungen in nichts anderem als einer Vertheilung von Wasser und Land bestehen können, lehrt eine spectroskopische Untersuchung der Marsatmosphäre. Vogel und Huggins haben im Spectrum der Marsatmosphäre ganz deutlich die bunkeln Streifen beobachtet, welche für den Wasserdampf charakteristisch sind. Es ist also Wasser in der Lufthülle des Mars vorhanden, und wenn dort Wasser verdampft, so darf nicht bezweifelt werden, daß auf dem Planeten Meere existiren. Hierzu kam eine andere Beobachtung, die von mehreren Astronomen übereinstimmend gemacht wurde. Die weißen Flecke an den beiden Polen zeigen zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Ausdehnung, bald erstrecken sie sich über 20 und mehr Grade nach dem Aequator hin, bald schrumpfen sie auf 6 Grade zusammen. Auch diese Erscheinung stand in Uebereinstimmung mit der Annahme von Wasser auf dem Mars. Das Schwinden und Wachsen der weißen Polflecke deckte sich aufs genaueste mit dem Wechsel der Jahreszeiten auf unserem Nachbarplaneten. Aus astronomischen Gründen, welche wir hier unerörtert lassen, ergiebt sich, daß das Marsjahr beträchtlich länger als das Erdjahr ist. Es mißt volle 687 Erdtage, und demgemäß dauern auch die Jahreszeiten länger. In den langen Sommern schmilzt das Polareis ab, die weißen Flecke schwinden; in den langen Wintern nimmt es wieder zu, die weißen Flecke wachsen. Aus der starken Excentricität der Marsbahn in Verbindung mit der Lage seiner Aequatorebene folgt aber noch die zweite Verschiedenheit von den Verhältnissen auf der Erde, daß die Länge der Jahreszeiten auf den beiden Marshemisphären außerordentlich verschieden ist. Während auf der Erde der Unterschied der beiden warmen Jahreszeiten gegen die beiden kalten nur sieben Tage beträgt, steigt derselbe beim Mars auf 76 Tage. Die nördliche Halbkugel hat einen langen gemäßigten Sommer und einen kurzen milden Winter, die südliche dagegen einen kurzen heißen Sommer und einen langen strengen Winter. Wenn man nun bemerkt, daß die Grenzen, innerhalb welcher der Nordpolarfleck sich ausdehnt und zusammenzieht, viel engere sind, als diejenigen, innerhalb deren der Südpolarfleck sich bewegt, so ist das ein neuer Beweis dafür, daß man in diesen Flecken die Schneeniederschläge der kalten Zonen zu erblicken hat.

Alle diese Uebereinstimmungen mit der Oberflächengestaltung der Erde brachten die Astronomen auf den Gedanken, Karten des Mars anzufertigen in derselben Art, wie man Erdkarten entwirft. Der holländische Astronom Kaiser zu Leyden war der erste, der eine Marskarte zeichnete. Aber erst, als das Jahr 1877 eine außerordentlich günstige Gelegenheit zur Beobachtung des Mars darbot, gelang es Schiaparelli, dem berühmten Mailänder Astronomen, eine Karte zu zeichnen, welche zahlreiche Einzelheiten in genauester Vermessung darbot. Seitdem ist die Geographie des Mars eine besondere Wissenschaft geworden.

Schiaparelli benannte die Meere und Continente, die Golfe und Inseln nach Namen der antiken Geographie und Mythologie und nach denen früherer Astronomen. Wir finden auf einer Karte ein Lybien, ein Arkadien, wir sehen Phlegräische Felder, wir verfolgen den Lauf eines Cocytus, eines Acheron, einer Propontis, einer Atlantis, wir begegnen einem Erebus, einem Cerberus, den Amazonen, wir lernen einen Ocean Kepler, einen Continent Galilei kennen.

Das merkwürdigste aber, was Schiaparellis Karte darbietet, sind dunkle Streifen, welche die einzelnen Meere verbinden. Und diese Streifen sind geradlinig, wie mit dem Lineal gezogen. Sie haben die Farbe der Meere und sind in Folge dessen als Canäle angesehen worden, welche die Verbindung von Meer zu Meer herstellen.

Diese Canäle überziehen den ganzen Mars wie mit einem dichten Netz. Sie haben zuweilen eine Länge von 2500 Kilometern und eine Breite von 120 Kilometern, sie sind zuweilen viel kürzer und viel schmäler. In ihrer Anordnung scheint ein Plan zu walten, wie wenn sie angelegt wären, um die Schiffahrt auf flußlosen Continenten zu regeln. Alle Welt wurde von dieser Entdeckung so außerordentlich frappirt, daß man nicht den Versuch einer Erklärung wagte. Von Augentäuschung konnte keine Rede sein, da nach Schiaparelli die angesehensten Astronomen das Phänomen wiedersahen. Man fühlte sich vor einer räthselhaften Erscheinung, die ganz ungeahnte Blicke in die Verhältnisse des benachbarten Planeten versprach, und beschloß, bei den nächsten Marsbeobachtungen alle Aufmerksamkeit den Canälen des Mars zuzuwenden.

Die Canäle des Mars! Sie sollten den Forschern eine noch größere Ueberraschung bereiten.

Die nächste gleichgünstige Stellung des Mars war erst im Jahre 1892 zu erwarten; aber alle zwei Jahre bietet er Lagen im Himmelsraum dar, welche eine ziemlich erfolgreiche Beobachtung versprechen. In Folge dessen wurde ihm in den Jahren 1879/1880, 1882, 1884, 1886 die größte Aufmerksamkeit zugewandt. Schiaparelli in Mailand und Perrotin in Nizza standen an der Spitze der Beobachtungen. Die Zahl der Einzelheiten wurde vermehrt, zumal eine große Zahl neuer Canäle wurde in die Karten eingezeichnet, und — eine neue, überraschende, verwirrende Beobachtung gemacht.

Die Canäle erhielten plötzlich Geschwister. Zwillingscanäle tauchten im Gesichtsfelde der Beobachter auf. Neben Canälen, die man von früher kannte, erschienen auf einmal neue, welche in geringem Abstande dem Lauf der alten in genauer paralleler Linie folgten, wie aufs sorgfältigste abgesteckt von den Meßapparaten der Mars-Ingenieure. War das ein Spiel der Natur? Aber wenn das ein Spiel der Natur war, warum wiederholte es sich so oft? Der Zufall, der Regel wird, ist kein Zufall mehr. Die Natur schafft nirgends schnurgerade Flüsse, Canäle, Wege und gar nirgends ein Netz von genau parallelen, schnurgeraden Läufen dieser Art. Und die erste Idee von **Marsbewohnern** tauchte empor.

Hierzu kamen endlich die neuesten Beobachtungen bei dem letzten günstigen Stande des Mars in diesem Jahre. Der Held der diesjährigen Marsbeobachtungen war Perrotin, der Director der Sternwarte in Nizza. Im Mai stellte er seine Nachforschungen an, im Juli gab er einen ausführlichen Bericht darüber in der Pariser Akademie der Wissenschaften, vor wenigen Tagen erst machte Fizeau durch eine scharfe wissenschaftliche Prüfung der Perrotin'schen Mittheilungen dem maßlosen Staunen über dieselben ein vorläufiges Ende.

Wohl gemerkt, ein **vorläufiges** Ende nur! Wir werden sehen, daß auch Fizeaus Schlüsse nicht einwandfrei sind. Die Blicke aller Astronomen sind erwartungsvoll auf das glückliche Marsjahr 1892 gerichtet.

Also Perrotin bemerkte in seinem riesigen Instrument, dem Refractor Bischoffsheim, der die Nizzaer Warte ziert, eine ungeheure Revolution auf dem Mars, eine Katastrophe, mit welcher verglichen die fürchterlichsten irdischen Vorgänge zu lächerlicher Kleinheit zusammenschrumpfen — eine Sündflut, der ein ganzer Continent zum Opfer fiel. Der Continent Lybia, von dreieckiger Form, zu beiden Seiten des Aequators gelegen, 600 000 Quadrat-Kilometer groß, größer als Deutschland, so groß wie die österreichisch-ungarische Monarchie, wurde im Mai dieses Jahres von dem benachbarten Meere verschlungen.

Im Norden des verschwundenen Continents tauchte dagegen ein neuer Canal auf, der vorher weder von Chiaparelli noch von Perrotin bemerkt worden war. Er war eine Neubildung. Er ist 1400 Kilometer lang und 70 Kilometer breit, dem Aequator genau parallel und setzt in gerader Linie einen schon existirenden Doppel-Canal fort, den er mit dem Meere verbindet.

Eine andere neue Erscheinung ist ein mächtiger Canal, der den ganzen weißen Nordpolarfleck durchquert und die beiden benachbarten Polarmeere mit einander verbindet.

Das Eine ist gewiß: gigantische Veränderuugen gehen auf der Oberfläche des Mars vor sich. Sie alle zeugen von dem hohen Alter des Planeten, der seiner Vereisung entgegenschreitet. Aber sind sie alle Resultate der blindwaltenden Naturkräfte? — oder sind sie es nur zum Theil, und sind sie zum anderen Theil, sind die gewaltigen Canalanlagen bauliche Wunderwerke eines weit über unser Wissen und Können fortgeschrittenen Geschlechts, das mit seiner übermenschlichen Ingenieurkunst einen letzten verzweiflungsvollen Kampf gegen das endliche Geschick aller Erden kämpft?

Haben sich die Marsbewohner einen Weg durch das starrende Eis ihres Nordpols gebahnt, einen Triumph der Wissenschaft, der unerhört für unser irdisches Geschlecht wäre, zu derselben Zeit feiernd, wo ihre Brüder am Aequator von den Fluten des Meeres auf ihre Schiffe in dem vorsorglich bereit gehaltenen Nordcanal getrieben wurden?

Oder sind sie nichts als eine Phantasie — die **Ueberschwemmten des Mars?**

Wir werden darauf zurückkommen.

Otto Neumann-Hofer.

Literarisches.

⊙ Von dem im Verlage von Schröter u. Meyer in Zürich erscheinenden „**Praktischen Gartenfreund**" liegen uns nunmehr die Nrn. 1—6 vor, welche uns einen Blick in die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit dieser illustrirten Zeitschrift gestatten. Wir wollen nicht verfehlen, alle Blumenfreunde und Besitzer von Hausgärten auf diesen praktischen Rathgeber aufmerksam zu machen.

* „**Deutscher Schauspieler-Kalender** für die Spielzeit 1888/89." (Berlin, Adolf Landsberger.) Zum ersten Mal erscheint in diesem Jahre auf dem Büchermarkt ein Kalender, der ausschließlich für die Bedürfnisse der Bühnenkünstler und Bühnenfreunde bestimmt ist. Die innere Einrichtung des Kalenders ist eine durchaus zweckentsprechende. Auf den Kalendertheil, in dem der Wochenzettel mit „Proben und Aufführungen" die besonderen Bedürfnisse der Bühnenkünstler berücksichtigt, folgt ein informatorischer Theil, der über Institute und Vereinigungen und über die Satzungen derselben unterrichtet, und ein literarischer Theil, in welchem wir Arbeiten von Ottomar Beta, Hugo Krebs, Hans Emir, Raphael Löwenfeld, Hugo Klein und Oscar Justinus begegnen. Der deutsche Schauspieler-Kalender wird sicherlich schnell Freunde finden, er ist besonders zu Geschenken für Bühnenkünstler und -Künstlerinnen, worauf schon das hübsche Widmungsblatt hinweist, geeignet.

⊙ Von der neuen, vierten Auflage von **Meyers Conversations-Lexikon** (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig) liegt uns der soeben erschienene **11. Band** vor, bei dessen Durchsicht wir aufs neue die außerordentlich sorgfältige, umsichtige und alle Fächer gleichmäßig berücksichtigende Bearbeitung, die sichere und klare Darstellung im Text, die reiche und dabei weise Auswahl der in technischer Vollendung gebotenen Bildertafeln und Kartenbeilagen und die ebenso solide wie elegante Ausstattung rühmend hervorheben müssen. Vortrefflich im Kleinen wie im Großen, im Innern wie im Aeußern, verdient Meyers Conversations-Lexikon mit jedem neuen Band mehr und mehr, an die Spitze aller ähnlichen Werke gestellt zu werden.

⊙ **In Reih' und Glied**, Soldatenbilder von H. Ferschke, illustrirt von H. Albrecht. (Verlag von Karl Krabbe in Stuttgart.) Das vorliegende Werk kommt aus demselben Verlage, in welchem die illustrirte Ausgabe von Hackländers Romanen, die wir vor einiger Zeit rühmend erwähnen konnten, erschienen ist. Ein Werk, welches das Soldatenleben im Frieden und Kriege behandelt, wird im Lande der allgemeinen Wehrpflicht immer zahlreiche Leser und Leserinnen finden, selbst wenn es auch weniger gut geschrieben wäre, als das vorliegende. Mit frischem Humor schildert der Verfasser das Leben der Mannschaften und Offiziere und weiß seine Schilderungen mit kleinen Erzählungen zu würzen, denen anscheinend zum größten Theile selbsterlebte Ereignisse zu Grunde liegen. Unter diesen Umständen wollen wir auch nicht zu strenge tadeln, daß einige der kleinen Anecdoten entschieden „Meidinger" sind; so ist z. B. die Geschichte des Lieutenants Förster und seines Burschen August Piepenbrink schon von Fritz Reuter in seinen „Läuschen und Rimels", wo der Lieutenant von Karfunkelstein und der Bursche Jochen Päsel heißt, ganz vortrefflich erzählt worden. Die lustigen Geschichten gewinnen durch die flotten und schneidigen Bilder Albrechts noch einen ganz besonderen Reiz, so daß jedem Leser die Lectüre des Buches eine vergnügte Stunde bereiten wird, und etwas anderes sollte auch wohl nicht beabsichtigt werden.

Räthsel.

I. Sinn-Räthsel.

Getrennt ist's nur ein Stückchen Erde,
Für Haus und Garten kaum genug;
In kurzer Zeit durchmißt am Pflug
Hinschreitend es der Huf der Pferde.
Vereint, erweitern sich die Grenzen
Zu imposantem Staatenbild;
Verfall deckt heute wüst und wild
Sein einst so mächt'ges Glänzen.

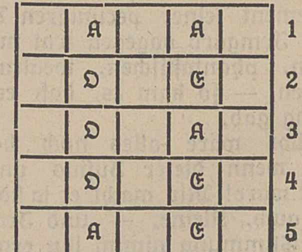
A. K.

II. Palindrom.

Ich lebe nur von meinem Geld,
Und selbst, wenn sich verkehrt die Welt,
So daß sie auf den Kopf mich stellt,
Bleib' dennoch ich derselbe Held.

R. A.

III. Consonanten-Füll-Räthsel.



	A		A		1
	O		E		2
	O		A		3
	O		E		4
	A		E		5

1. Frauenname aus dem alten Testament. 2. Lustspieldichter. 3. Prosadichtung. 4. Preußische Provinz. 5. Getreide-Art.

Die leeren Felder sind mit den Consonanten

f g h h m n n n p r r r r s s

so zu füllen, daß die fünf Horizontalreihen Wörter von der nebengedruckten Bedeutung geben. — Die Diagonalreihen, von links aus gelesen, nennen einen antiken Dichter.

S—r.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. (Homonym): Die Sorge. — 2. (Palindrom): Not — Ton.
3. (Pyramiden-Räthsel):

G
E r
O d e
R a a b
G a b e l
W i c h s e
E g e r b a d
B r i n d i s i
E p i l e p s i e
R o t h e n b u c h

Georg Weber
Heidelberg.

Richtige Lösungen der Räthsel sandten ein: Maria Baus (1, 2, 3), Selma Fuhrmann (1, 2, 3), Walter Schulz (1, 2), Alix und Dita (1, 2), Carl Hoppe (1, 2, 3), Erna v. Höpfner (2, 3), „Skatkränzchen" (1, 2, 3), Johannes Hoffmann (1, 2, 3), sämmtlich aus Danzig; „Mikosch"-Putzig (1, 2, 3), Marie Jahn-Langfuhr (1, 2), Martha M.-Dirschau (1, 2), R—de H—de-Scharfenberg (1, 2, 3), Max Lehmann-Zoppot (3).

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck von A. W. Kafemann in Danzig.